Abendpost

1 Cent. Chicago, Donnerstag, den 29. Dezember 1892. — 5 Uhr-Ausgabe. 4. Jahrgang. — Nr. 306.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Die Bombe- und Feuersensation.

Milwaukee, 29. Dez. Die Großgeschworenen sollen zusammenberufen werden, um die Angaben betreffs des Brandes in den Baulichkeiten der Straßenbahn-Gesellschaft, sowie betreffs des angeblichen Bombenwurfes zu untersuchen. Der Privatwächter behauptet bestimmt, daß um 2 Uhr Morgens eine Bombe geworfen worden, und unmittelbar darauf eine Explosion und die große Feuersbrunst erfolgt sei, und der Betriebsdirector schenkt diesem Bericht vollen Glauben. Der unbekannte Missethäter steht in dem Ruf, während des Monats schon mehr als ein Dutzend Brände verursacht zu haben.

Die Polizei ist indeß zu einer andern Ansicht von der Sache gelangt; wenigstens bezüglich der vorliegenden Feuersbrunst ist der Polizeidirector Janßen nach längerer Untersuchung überzeugt, daß das Feuer einfach durch einen überheizten Ofen entstand. Der Vicepräsident der Straßenbahngesellschaft, der ebenfalls eine Untersuchung anstellte, glaubt noch an die Explosion. Wie dem aber auch sei, die vielen verdächtigen Brände haben große Beunruhigung erzeugt. Viele hervorragende Versicherungsgesellschaften wollen keine Versicherung mehr für Fabrikanlagen in unserer Stadt annehmen. Nach der Meinung des Polizeidirectors und noch mancher anderer Leute ist ein großer Theil der Brände von unehrlichen Hausbesitzern angelegt worden. Man hofft, daß die vorzunehmende größere Untersuchung darüber Klarheit schaffen wird. Die Stadtverwaltung hat eine Belohnung von $2500 auf die Habhaftmachung von Personen gesetzt, welche der Brandstiftung überführt werden können. Hundert Extrapolizisten werden noch für den Nachtdienst angestellt werden. Es herrscht große Aufregung und Entrüstung.

(Später:) Der Vicepräsident der Straßenbahngesellschaft, Henry C. Payne, hat eine auf die Aussagen von Angestellten gestützte schriftliche Erklärung abgegeben, worin er zugibt, daß das Feuer nicht brandstifterischen Ursprunges gewesen sei. Seit dem Eintritt der kalten Witterung haben die Angestellten Nachts die Wagen in die Scheune laufen lassen, ohne die Feuer in den Heizapparaten abzustellen. Damit wird jetzt der Ursprung des Brandes in Zusammenhang gebracht.

Verpöntes Geld!

New York, 29. Dez. Ein possirlicher Vorfall ereignete sich gestern auf einem Kabelbahnwagen an Madison Ave. Als der Conducteur das Fahrgeld einsammelte, reichte ihm ein wohlgekleideter Herr eines der neuen Columbianischen Halbdollarstücke hin; er gab es ungern weg, aber er hatte sein Portemonnaie mit dem übrigen Geld beim Umkleiden daheim liegen lassen. Der Conducteur hielt den Halbdollar für ein canadisches Geldstück und weigerte sich entschieden, es anzunehmen. Schon wollte es zu einem Streit kommen, als ein anderer Herr den Halbdollar für 75 Cents abkaufte; der Erstere aber hatte $1.50 dafür bezahlt, — ohne zu ahnen, in wie schlechtem Curs dieses Jubiläumsgeld auf der Straßenbahn stehe.

Gemetzel unter Bergleuten.

Denver, Col., 29. Dez. Das neue Bergbauer-Lager San Juan ist, wie so viele andere, gleichfalls mit Blut getauft worden. Ein in Bluffs City eingetroffener Courier brachte die Kunde von einem furchtbaren Gefecht zwischen den Bergleuten, wobei mehr, als 100 Schüsse gewechselt wurden; 11 Mann sollen getödtet, und eine große Anzahl anderer verwundet sein. Die Bergleute hatten sich nämlich wegen gewisser Landansprüche gestritten; die nächste Veranlassung zu der Schlacht war die Entdeckung großer Goldkörner auf dem Grunde eines kleinen Stromes, indem Jeder die betreffende Stelle zuerst gefunden und beansprucht haben wollte. Diese Schlacht wird wohl Tausende Anderer in das neue Lager locken.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Ems von Genua und Neapel; Manitoba von London; Vega von Lissabon; Moravia von Hamburg; Galileo von Hull.

Dover: Willkommen von New York.

Rotterdam: Maasdam von NewYork; Chicago von Baltimore.

Antwerpen: Nederland von NewYork.

Abgegangen.

Bremerhaven: Gladiolus nach New York.

Antwerpen: De Ruyter nach New York.

Gravesend: England nach New York.

In New York war man gestern recht besorgt um das Schicksal des Liverpooler Schnelldampfers „Umbria", welcher am 17. Dez. von Liverpool abgegangen und noch immer nicht eingetroffen ist. (Vergleiche die Nachrichten an anderer Stelle.)

Jeder Oceandampfer, der gestern im New Yorker Hafen eintraf, brachte weitere Kunde von fürchterlichen Orkanen, welche in den letzten paar Tagen auf dem Ocean wütheten. Drei der Offiziere des portugiesischen Dampfers „Vega" trugen unterwegs Beinbrüche davon, und das Deckhaus wurde zerstört. Auch die „Ems" hatte ungemein heftige Stürme zu bestehen. Eine Reihe Dampfer sind überfällig.

Ausland.

Ein vermißter Schnelldampfer!

Neueste Nachrichten von der „Umbria".

New York, 29. Dez. Bis gestern Abend war noch immer gar keine Nachricht über das Schicksal des überfälligen Cunard-Schnelldampfers „Umbria" eingetroffen, welcher am 17. Dezember von Liverpool abging, mit 375 Passagieren an Bord und einer Mannschaft von 250 Köpfen. Die Agenten der Dampferlinie erklärten beharrlich, sie hegten nicht die geringste Befürchtung, daß der Dampfer verunglückt sei, welcher nicht nur eines der schnellsten, sondern auch eines der stärksten Schiffe auf dem atlantischen Ocean ist; im ungünstigsten Fall, sagten sie, ist an der Maschine etwas gebrochen, und sie muß unter Segel fahren, oder sie hat ein anderes beschädigtes Schiff im Schlepptau.

Der im Lauf des Abends angelangte Dampfer „Moravia" (abgegangen am 12. Dez. von Hamburg) war der Erste, welcher etwas über die „Umbria" zu melden hatte, aber leider auch nur wenig. Das Schiff hatte den vermißten Dampfer am 21. Dezember, Vormittags 10 Uhr, im 49. Breitegrad und im 38. Grad 65 Min. westlicher Länge, in Sicht bekommen. Damals befand sich „Umbria" in ihrer gewöhnlichen westlichen Fahrlinie, war etwa 70 Stunden von Queenstown weg und hatte die gewöhnliche Schnelligkeit. Das Wetter war zur Zeit schön. Aber im Laufe des Tages wurde es sehr stürmisch, und die See ging hoch. Vielleicht ist die „Umbria" in diesem Sturme beschädigt worden. Man hält es für möglich, daß sie nach den Azoren-Inseln zu getrieben wurde, von denen sie sich vor dem Sturm etwa 780 Meilen nordwestlich befand. Ohne Zweifel hatte der Dampfer schon vorher längere Zeit sehr schlimmes Wetter gehabt, sonst wäre er schon weiter gewesen, als er bemerkt wurde; er kann bis zum 21. Dezember durchschnittlich nicht mehr als 16 Seemeilen die Stunde gemacht haben.

Wenn die „Umbria" wirklich in südwestlicher Richtung getrieben wurde, so könnte die nächste Nachricht über das Schiff aus Lissabon kommen, das regelmäßige Verbindung mit den Azoren hat, oder auch durch irgendeinen aus dem südlichen Europa eintreffenden Dampfer vermittelt werden. Eine entfernte Möglichkeit ist auch dafür vorhanden, daß die „Umbria" westlich nach dem Hafen von St. Johns, N. F., zu gelangen suchte, von welchem sie sich am genannten Tage 450 Seemeilen östlich befand.

(Unter den Chicagoer Passagieren der „Umbria" sind Frau William Edgerly, neuvermählte Gattin des Eigenthumsaufsehers im Schiller-Theater, Herr und Frau Thomas Pond, und wahrscheinlich John W. Golding, 845 West Adams Str.)

Später: Der heute Vormittag hier eingetroffene Dampfer „Galileo" von Hull (abgegangen am 11. Dezember) hatte am 25. Dezember die „Umbria" im 43. Breiten- und 59. Längengrade in Sicht bekommen und Signale mit ihr gewechselt. „Umbria" zog die drei rothen Lichter auf, welche bedeuteten, daß das Schiff unlenkbar sei, verlangte jedoch keinen Beistand, obgleich zur Zeit die See sehr hoch ging, sondern ließ sich ruhig vom Winde bewegen. Der neue Capitän des „Galileo" (sein früherer Befehlshaber ist unterwegs am 16. Dezember gestorben) ist der Ansicht, daß die Maschinerie der „Umbria" unbrauchbar geworden, und daß zur Zeit der Begegnung auf dem Schiff die nöthigen Reparaturen vorgenommen worden seien. Er sagt, man brauche gar nicht um die Sicherheit des Schiffes besorgt zu sein; übrigens habe dasselbe bald nachher wieder Gelegenheit bekommen, sich helfen zu lassen.

Der Panama-Kuddelmuddel.

Paris, 29. Dez. Wie der „Figaro" mittheilt, ist im Büreau der Panamacanal-Gesellschaft ein Buch mit Abschriften von Briefen gefunden worden, durch welche eine Menge von Senatoren und Mitglieder der Deputirtenkammer bloßgestellt werden. Die Briefe sind von Herz und Arton und beziehen sich auf das Kaufen von Stimmen in der Kammer zugunsten der Pläne dieser Gesellschaft; theilweise sind Geldsumme und Datum angegeben. Das Buch wird als eines der wichtigsten Zeugnisse bezeichnet, welche bisher aufgestöbert worden sind.

In einer stürmischen Socialistenversammlung wurde ein Antrag angenommen, wonach das Volk am Tage des Wiederzusammentritts der Kammern nach dem Palais Bourbon berufen, und gleichzeitig ein Aufruf an die Armee erlassen werden soll, nicht gegen das Volk zu fechten. Die Polizei hat wieder ein scharfes Auge auf die socialrevolutionäre Agitation.

Der Pariser Gemeinderath scheint gerade jetzt, da die Monarchisten wieder kühner ihr Haupt erheben, die revolutionären Ereignisse des vorigen Jahrhunderts lebhaft in's Gedächtniß zurückrufen zu wollen. Er hat mit 54 gegen 12 Stimmen beschlossen, zur Erinnerung an die Hinrichtung Ludwig XVI ein Denkmal zu errichten, ferner die zum Andenken an Ludwig XVI und seine Gemahlin Marie Antoinette errichtete Sühnekapelle zu zerstören und an ihrer Stelle eine Büste St. Fargeaus aufzustellen, welcher für die Hinrichtung des Königs eintrat. Die royalistischen Gemeinderathsmitglieder erhoben Einspruch gegen diese Beschlüsse, der Präfect des Seine-Departements hat sich die Entscheidung in der Angelegenheit vorbehalten.

Mysteriöse Explosion.

Paris, 29. Dez. Heute früh um 1½ Uhr ist in dem Gang zwischen dem Parterre und dem ersten Stockwerk des Polizeipräfecturgebäudes, welcher zu einer Reihe Amtsstuben führt, eine geheimnißvolle Explosion vorgekommen, welche die Fenster zerschmetterte und das Holzwerk sowie die Decke beschädigte; Niemand ist indeß dabei umgekommen. Man weiß noch nicht, ob die Explosion das Werk von Anarchisten oder zufällig durch eine lecke Stelle an der Gasleitung verursacht war. Die Polizei hält Ersteres für wahrscheinlicher und will einen Zusammenhang zwischen diesem Vorgang und der jüngsten Auslieferung des Anarchisten François von England an Frankreich sehen. Es ist jetzt eine Untersuchung angeordnet.

Viele hiesige Anarchisten sehen es aus Prahlsucht gern, wenn die Explosion als ein Attentat der Anarchisten im Allgemeinen, oder der Geheimgesellschaft „Die Rächer Ravachols" im Besonderen, angesehen wird. Trotzdem ist bis jetzt nicht der geringste wirkliche Anhaltspunkt für eine solche Theorie vorhanden.

Heute Nachmittag wird gemeldet, eine Untersuchung habe ergeben, daß die Explosion nicht durch Gas verursacht worden sei. Daraufhin dürfte bald eine Anzahl Verhaftungen erfolgen.

Hat der Russe das Bündniß satt?

St. Petersburg, 29. Dez. Die „Novoje Wremya" verursachte heute großes Aufsehen durch einen, anscheinend von hoher Stelle eingegebenen Artikel, worin sehr abfällig über das Bündniß mit Frankreich gesprochen wird.

Die Cholerafurcht.

Hamburg, 29. Dez. Der Senat hat wiederum den Hotelbesitzern verboten, Reisende aus Rußland und Galizien aufzunehmen.

Bismarck und Straßenbahn.

Berlin, 29. Dez. Die Bismarck'schen „Hamburger Nachrichten" bezeichnen die neuliche Angabe eines amerikanischen Blattes, daß der Ex-Kanzler Mitbesitzer einer Straßenbahn in Milwaukee sei, als unbegründet.

Durch Treibeis gesperrt.

Berlin, 29. Dez. Der Schiffsverkehr auf dem Rhein, der Mosel, dem Neckar und dem Main ist durch Treibeis gesperrt.

Zwei Opfer des Spielteufels.

London, 29. Dez. Wie aus Montecarlo gemeldet wird, hat die Spielhölle daselbst abermals zwei Menschenopfer gefordert. Ein 23jähriger Amerikaner, welcher $17,500 verspielt hatte, die noch dazu seiner Mutter gehörten und ihm blos zur Aufbewahrung anvertraut waren, warf sich in der Nähe von Vintimaglio vor einem Bahnzug auf das Geleise und ließ sich von den Rädern zermalmen. Ein Anderer, dessen Nationalität unbekannt ist, erschoß sich auf einem wegfahrenden Bahnzug. Die Spielanstalt in Montecarlo macht gegenwärtig besonders gute Geschäfte.

Die Langtry in Todesgefahr.

London, 29. Dez. Der Zustand der Schauspielerin Lillie Langtry hat sich wieder sehr verschlimmert, und es ist jetzt dringende Gefahr eines tödtlichen Verlaufes.

Schwere Urtheile.

St. Petersburg, 29. Dez. Ein Kriegsgericht in Taschkend hat sein Urtheil über die Rädelsführer bei den am 6. Juli stattgefundenen Cholerakrawallen gefällt. Es wurden 70 Personen processirt, worunter 8 zum Tod durch den Galgen verurtheilt wurden, 4 zur Verbannung nach Sibirien und Verlust sämmtlicher bürgerlicher Rechte, und 33 zu mehrjähriger Zuchthausstrafe; 25 wurden freigesprochen.

Telegraphische Notizen.

— In New York hat Wilhelm v. Puttkammer, angeblich ein Sohn des früheren preußischen Ministers v. Puttkamer, im Kampf mit Einbrechern eine schlimme Schußwunde erhalten.

— An dem Gerücht, daß Bill Dalton, der Bruder der kürzlich in Coffeyville, Kans., getödteten hochberüchtigten Banditen, zum Hilfs-Bundesmarschall in Coffeyville ernannt worden sei, ist kein wahres Wort. So erklärt wenigstens der Bundesmarschall des westlichen Bezirks von Arkansas, Jacob Yoes.

— Der Amerikaner, welcher, wie gestern gemeldet, den russischen Grafen Romanow in einem Duell, wegen eines Streites an den Spieltischen in Monte Carlo, erschoß, hieß Jay Brockton. Das Duell war die Folge eines Mißverständnisses; Brockton hatte gerade eine riesige Summe gewonnen und in der Freude darüber dem Croupier ein paar Goldstücke als Trinkgeld hingeworfen; der Graf glaubte, die Goldstücke seien für ihn bestimmt gewesen, fühlte sich dadurch furchtbar beleidigt, und das Ende vom Lied war der Zweikampf.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Gelegentlicher Regen oder Schnee; wärmer Freitagfrüh und Freitagabend.

* Leopold Werth, wohnhaft No. 142 Sheffield Ave., erstattete der Polizei die Anzeige, daß ihm ein Unbekannter aus seiner Wohnung einen Ueberrock und eine Pelzkappe zusammen im Werthe von $25 gestohlen habe.

Eine wunderbare Geschichte.

Eine wunderbare Geschichte erzählte heute Jessie Wleklinska dem Sheriff. Ihre Mutter betreibt eine Wirthschaft an der Milwaukee Ave., nahe dem polnischen Kirchhof. Gestern sollen, wie schon zu verschiedenen anderen Malen, eine Anzahl von Männern gewaltsam und mit Revolvern bewaffnet, in das Lokal eingedrungen sein und fast alle geistigen Getränke vertilgt haben. Was an der Geschichte d'ran ist, konnte nicht genau festgestellt werden, doch wirft es ein ganz eigenthümliches Licht auf die Erzählung, daß die brave Mutter, Frau Mary Tadewszewska erst kürzlich eine Freiheitsstrafe wegen Angriffs verbüßt hat. Hilfssheriff Kennicott wurde beauftragt, eventuell den Frieden herzustellen und der Sache auf den Grund zu gehen.

Feuer.

Heute Morgen gegen 4 Uhr brach in dem zweistöckigen Holzhause No. 1321 Wolcot Str., woselbst John Taygett sammt Familie wohnt, Feuer aus. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß das Haus sammt einem hinter demselben gelegenen Stalle fast gänzlich niedergebrannt war, als die Feuerwehr erschien.

Der Schaden an den Gebäuden und an den verbrannten Wohnungseinrichtungs-Gegenständen wird auf $1000 geschätzt. In dem abgebrannten Stalle befand sich ein Pferd, das im Rauche erstickt ist.

Die Flammen sprangen auf das Nachbarhaus über, an welchem ein Schaden von $200 angerichtet wurde.

Nach New York geschickt.

Wie bereits berichtet, verkrachte unlängst die Digby Bell Opera Company und befanden sich besonders die Choristinnen in sehr trauriger Lage. Die meisten von ihnen sind in New York zu Hause, waren aber nicht im Stande, das Reisegeld aufzutreiben. Eine Anzahl von Künstlern, Theaterbesitzern und Eisenbahnmagnaten hat nun zusammengeschossen und gestern Abend reisten die 43 Choristinnen vergnügt nach der östlichen Metropole ab.

Die „Amnesty Association".

Die „Amnesty Association" fordert alle diejenigen, welche geneigt sind, das Amnestirungs-Gesuch für Oscar Neebe, Michael Schwab und Samuel Fielden zu unterschreiben, auf, sich im Zimmer No. 8 des Hauses No. 85 O. Washington Str. einzufinden. Daselbst liegen die Listen jeden Montag, Dienstag und Freitag von 8 bis 10 Uhr Abends, sowie an Sonntagen zwischen 10—1 Uhr Mittags auf.

Temperaturstand in Chicago.

Bericht von der Wetterwarte des Auditorium-Thurmes: Gestern Abend um 6Uhr 14Grad, Mitternacht 11Grad, heute Morgen 6Uhr 14 Grad und heute Mittag 24 Grad. Am niedrigsten, nämlich auf 11 Grad, stand das Thermometer um Mitternacht.

Kurz und Neu.

* Im Schiller-Theater heute und morgen Abend „Leute von heute".

* Gertie Blanar, ein junges Mädchen, das mit ihren Angehörigen im Hause No. 3006 Cottage Grove Ave. wohnt, starb daselbst heute Morgen um 8 Uhr eines plötzlichen Todes. Das Mädchen soll seit mehreren Tagen leidend gewesen sein. Der Coroner hat eine Untersuchung des Falles angeordnet.

* Aus Washington traf der Auslieferungsbefehl für William Hänsler hier ein und letzterer wird so bald als möglich nach New York gebracht werden. Hänsler ist bekanntlich beschuldigt, in Mannheim, seiner Heimath, verschiedene Fälschungen begangen zu haben, weshalb seine Auslieferung von den dortigen Behörden verlangt wurde.

* Hermann Wünsche, wohnhaft No. 184 O. Huron Str., erstattete der Polizei die Anzeige, daß ihm ein Unbekannter mit seinem werthvollen Bicycle davongefahren ist, während er — der Besitzer — in einer Wirthschaft an der N. Wells Str. eine Stärkung zu sich nahm.

* In einer Zelle der O. Chicago Ave. Polizei-Station befindet sich ein Mann in Haft, der sich John Bourke nennt. Er wird beschuldigt, vor einigen Tagen den im Hause No. 314 N. Market Str. wohnhaften Charles Hickins angefallen und um eine Uhr sowie $2 beraubt zu haben.

* Am 31. d. Mts. werden sich vor Richter Kersten Robert A. Sublett und Hiram White, zwei Farbige, zu verantworten haben. Die beiden Unholde stehen unter der Beschuldigung, die 13jährige Marie Shields und die 11jährige Marie Christianson in den Keller des Hauses No. 371 N. Clark Str. gelockt und dort an den Kindern ein nicht näher zu bezeichnendes Verbrechen verübt zu haben.

* James Williams, der Farbige, welcher, wie gestern berichtet, sich in jenem Zustande, den man gemeinhin „besoffenes Elend" nennt, fälschlich einer Mordthat beschuldigte, wurde heute dem Richter Woodman unter der Anklage des unordentlichen Betragens vorgeführt. Er wird, weil er die Justiz so arg an der Nase herumgeführt hat, die nächsten zwei Monate im Arbeitshause zubringen müssen.

Hingeschlachtet.

Der Bahn-Juggernaut fordert entsetzliche Blutopfer.

5 Personen todt, 8 bis 10 lebensgefährlich verwundet.

Schreckensscene an Stewart Ave. und 47. Str.

Collision eines Fort Wayne-Zuges mit einer „Street Car".

Die Letztere von Menschen vollgepfropft.

Verbrecherische Nachlässigkeit wiederum die Ursache.

Fünf Menschen getödtet und acht bis zehn andere so schwer verletzt, daß sie, falls sie überhaupt davonkommen, jedenfalls auf Lebenszeit zu Krüppeln gemacht sind — das ist das traurige Ergebniß eines grausigen Bahn-Unglücks, welches sich heute Morgen in aller Frühe an der 47. Str. und Stewart Ave. ereignete. Während die Mitglieder der seelenlosen Corporationen, welche es aus verbrecherischem Geize unterließen, für genügende Schutzmaßregeln zu sorgen, wohl noch im tiefen Schlafe lagen, verhauchten die unglücklichen Opfer ihrer Nachlässigkeit ihr Leben unter den Rädern der Lokomotive und eine Anzahl armer Familien wurde ihrer Ernährer beraubt.

Es war etwa fünfzehn Minuten nach 6 Uhr, als auf den Geleisen an der 47. Str. sich ein, wie immer um diese Zeit, mit Menschen vollgepropfter Straßenbahnwagen von westlicher Richtung her der Bahnkreuzung näherte. An dem Uebergange war es vollkommen dunkel und die Fenster des Straßenbahnwagens waren dicht mit Eis bedeckt, so daß die Insassen desselben weder einen Blick nach Außen thun konnten, noch überhaupt wußten, wo sie sich zur Zeit befanden. Die ersten von den etwa 60 Geleisen, die dort zu passiren sind, sind die der Pittsburg & Fort Wayne-Bahn.

Auf diesen Geleisen näherte sich ein rückwärts fahrender Zug der Kreuzung und, ehe die Insassen der „Car" noch überhaupt aufmerksam wurden, war das Fürchterliche schon geschehen. Mit schrecklicher Gewalt fuhr der Tender der Lokomotive gegen den Straßenbahnwagen und schleppte denselben etwa 150 Yards weit mit sich fort, ehe er zum Stillstand gebracht wurde. Der nun folgende Auftritt läßt sich kaum beschreiben:

Allerdings fanden sich in Zeit von kaum fünf Minuten hunderte von hilfsbereiten Leuten, aber die Confusion war eine so allgemeine, daß Niemand recht wußte, wo mit dem Rettungswerk anzufangen sei. Aus den Trümmern des Straßenbahnwagens heraus tönte das Jammergeschrei der Verwundeten, während die Unverletzten verzweifelte Anstrengungen machten, sich herauszuarbeiten.

Das erste Opfer, welches aus den Trümmern gezogen wurde, war ein Arbeiter Namens John Blaha. Der Mann war furchtbar verstümmelt. Man brachte ihn nach der Wirthschaft an der nächsten Ecke, doch ehe ihm irgendwelche Hilfe zu Theil werden konnte, war er bereits verschieden.

Währenddem waren fünf mit Polizisten besetzte Patrollwagen auf dem Unglücksplatz erschienen und die Rettungsarbeiten wurden jetzt, so schnell es eben möglich war, fortgesetzt und beendet. Zwei weitere Todte wurden aus den Trümmern der „Car" und noch zwei unter dem Tender der Lokomotive hervorgezogen.

Verwundet wurden im Ganzen elf Personen, abgesehen von den vielen, welche nur unbedeutende Verletzungen erlitten hatten.

Die Liste der Verunglückten, soweit deren Persönlichkeit bis heute Mittag festgestellt werden konnte, ist wie folgt:

Todte:

John Blaha, wohnhaft an der Ecke der 50. und Loomis Str.

Ellen Conway, 4545 Sherman Str.

Archibald McAndrews, Ecke der 47. und Wood Str.

Eine Frau, von der man vermuthet, daß ihr Namen Carson ist.

Ein Mann, dessen Namen bis Mittag noch nicht ermittelt werden konnte.

Verwundet:

Minnie Ruhl, wohnhaft 4726 Breyer Str., Verletzung am Kopfe.

Patrick O'Neile, 937 47. Str., das linke Bein gebrochen.

H. Gruber, 4747 Goodspeed Str., am Kopfe verletzt.

John Breski, 4340 50. Str., am Kopfe verletzt.

William Kaiser, 49. Str. und Ashland Ave., das linke Bein gebrochen.

Patrick Shanley, Kutscher des verunglückten Straßenbahnwagens, das Schulterblatt gebrochen.

J. J. Costello, 4238 Wentworth Ave., den rechten Arm gebrochen.

Michael Cohn, 4235 Ashland Ave., das Schlüsselbein gebrochen und die Schulter ausgerenkt.

Thomas Riordan, 42. und State Str., innerlich verletzt.

George Clark, Heizer an der Wabash Bahn, wohnhaft an Sherman und 46. Str., innerlich schwer verletzt.

Joseph Williams, 6208 Union Ave., am Rücken verwundet.

Die Pferde rissen sich bei dem Zusammenstoß los und entkamen, ohne Schaden zu nehmen.

Die Leichen von Blaha, McAndrews und der beiden nicht identificirten Personen wurden nach McInerneys Leichenhalle, 748 43. Str. befördert.

Nachdem sich die erste Aufregung auf dem Unglücksplatz gelegt und die Verletzten untergebracht waren, begann man nach den unmittelbaren Ursachen des Unglücks zu forschen. Vier Personen wurden sofort in Haft genommen. Es sind dies der Conducteur und der Kutscher Shanley von dem betreffenden Straßenbahnwagen, sowie der Locomotivführer Rescupp und der Heizer Meagher. Später wurden auch der Weichensteller Peter Schwartz und der Bahnwärter John Allbright, verhaftet.

Die von den arretirten Personen gemachten Aussagen sind, wie man sich denken kann, sehr von einander abweichend und Klarheit wird wohl erst beim Inquest in die traurige Affaire kommen. Die Straßenbahn-Angestellten sagen, daß weder ein Bahnwärter noch ein Weichensteller am Uebergange zu bemerken war. Die Lokomotive sei rückwärts gefahren und zwar sehr schnell; (Letzteres geht übrigens aus der Gewalt des Zusammenstoßes hervor) — außerdem sei ein Licht nicht zu bemerken gewesen.

So ziemlich das Gegentheil sagen die übrigen Verhafteten aus. Der Lokomotivführer behauptet, daß er nur mit einer Geschwindigkeit von 16 Meilen pro Stunde fuhr, und am Tender habe wie gewöhnlich, die Laterne gebrannt. Er sei von dem Heizer, der zuerst das rothe Licht des Straßenbahnwagens bemerkte, auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden, habe sofort Contre-Dampf gegeben, habe aber den Zusammenstoß nicht verhindern können.

Die Hauptschuld an dem Unglück liegt, wie es gegenwärtig den Anschein hat, an dem Locomotivführer. Denn erstens ist der Zug schneller gefahren, als 16 Meilen die Stunde und zweitens müßte, wenn wirklich eine Laterne an dem Tender der Lokomotive gebrannt hätte, dieselbe, wenn auch nicht von dem Straßenbahn-Conducteur, so doch von anderen Personen bemerkt worden sein.

Wie es am Nachmittag hieß, soll der Straßenbahn-Kutscher das Signal des Conducteurs zum Weiterfahren nicht abgewartet haben, sondern demselben unmittelbar, nachdem er dem Wagen vorausgelaufen, gefolgt sein.

Zur Erklärung der Situation sei noch hinzugefügt, daß die Geleise, an denen das Unglück passirte, außerhalb der an jenem Uebergang befindlichen Barriere liegen.

Zieht man nun noch die Fahrlässigkeit und Rücksichtslosigkeit in Betracht, mit welcher der Bahnverkehr in jenem Stadttheil betrieben wird, so ist das Unglück leicht zu erklären. Wer hätte es nicht schon erlebt, daß er an einer solchen Stelle nur mit Mühe dem Ueberfahrenwerden entging? Während man, zwischen den Geleisen stehend, seine Aufmerksamkeit auf einen oder mehrere Züge richtet, welche vorüberfahren, kommt ein anderer rückwärtsfahrender, ganz geräuschlos, ohne Glocken- oder Lichtsignal zwischen den umherstehenden Güterwagen hervorgeschossen, und wehe dem, der seine Augen nicht zu gleicher Zeit nach allen Richtungen hin gebraucht!

Eine spätere, eingehendere Untersuchung der Sache ergab, daß der Zug, welcher das schreckliche Unglück angerichtet hat, aus drei Waggons bestand, in welchem sich etwa 200, der Mehrzahl nach italienische Arbeiter, die nach Colehour fuhren, befunden hatten. Der Zusammenstoß erfolgte mit so furchtbarer Heftigkeit, daß die Trümmer des von der Locomotive getroffenen Wagens sammt den darin befindlichen Schwerverwundeten noch etwa 150 Klafter weit über die Kreuzung an der 47. Str. hinausgeschleppt wurden. Erst dann gelang es, den Zug zum Stehen zu bringen.

Die Leichen der beiden noch nicht identificirten Personen waren gänzlich unter den Trümmern begraben und konnten nur unter den größten Schwierigkeiten unter dem auf ihnen lastenden Haufen von Eisen- und Holzstücken hervorgezogen werden.

Die Nachricht von der Katastrophe wurde zuerst nach der Office der Wabash-Bahn an der 12. Str. gebracht. Der Yardmeister Johnson von dieser Bahn war Augenzeuge der Katastrophe und verständigte davon die in der Office befindlichen Beamten.

Diese wieder telephonirten an die Polizeistation in den Viehhöfen und ersuchten um Beistellung polizeilicher Assistenz. Johnson gibt an, daß der Zug seiner Meinung nach mit einer Geschwindigkeit von etwa 35 Meilen die Stunde gefahren sei.

„Es war zur Zeit dunkel," fügte Johnson hinzu, „und es herrschte leichter Schneefall. Ich sah, wie der Straßenbahn-Wagen auf die Schienen fuhr und wie gleich darauf die Locomotive den Wagen zertrümmerte. Wer für den Zusammenstoß verantwortlich zu machen ist, weiß ich jedoch natürlich nicht anzugeben."

Eisenbahn-Inspektor Baker erklärte einem Berichterstatter gegenüber, daß an der Unglücksstelle alle Vorsichtsmaßregeln getroffen seien. Bei seiner letzten Inspection sei alles in Ordnung gewesen und ihm seit der Zeit keine gegentheiligen Meldungen zugegangen. An den Uebergängen seien, so fuhr er fort, Gitter angebracht und ein Flaggensignalist angestellt, doch lägen einige Schienengeleise außerhalb der Gitter. Dieselben würden jedoch verhältnißmäßig wenig benützt. Der Arbeiterzug fuhr auf einem dieser Geleise entlang und daher rührt der furchtbare Unfall.

Die Bürger, welche an der Stewart Ave. Grundstücke besitzen, haben schon seit langer Zeit im Stadtrath darum nachgesucht, daß an der 43. 47. und 51. Str. Viadukte gebaut werden, doch ist bis jetzt noch keine derartige Verordnung erlassen worden, obgleich sich die Bahngesellschaften selbst bereit erklärt haben, die Bauten auf ihre Kosten ausführen zu lassen. Die Schienen, welche außerhalb der Gitter liegen, werden nicht nur von der Fort Wayne Bahn, sondern auch von einer Anzahl anderer Gesellschaften benutzt.

Als Bürgermeister Washburne von dem Unfalle hörte, sagte er, es sei wieder ein Anlaß für ihn, energisch darauf zu bestehen, daß die sämmtlichen Geleise der Bahnen innerhalb der Stadt erhöht würden. Es sei dies die einzige Möglichkeit, derartige Unglücksfälle zu verhindern, er sei nicht der Ansicht, daß eine Abhilfe dadurch geschaffen werden könne, daß über die Geleise Viadukte gebaut würden. Er will der Sache jetzt näher treten und dafür sorgen, daß dergleichen Unglücksfälle in Zukunft vermieden werden. (!!!)

Hilfscommissär Kuhns vom Departement für die öffentlichen Arbeiten erklärte, die Eisenbahngesellschaften hätten sich schon längst erboten, Viadukte zu bauen, und auch von Seiten der Grundeigenthumsbesitzer sei dieselbe Forderung häufig genug gestellt worden. Die Stadtverwaltung habe sich jedoch vollständig in den Gedanken eingelebt, die Schienen sollten höher gelegt werden und alle anderen Vorschläge und Verbesserungen links liegen lassen. Die Angelegenheit sei verschiedentlich im Stadtrath zur Verhandlung gekommen, an ein Comite verwiesen und dort selig eingeschlafen.

Will nichts mehr von ihm wissen.

Winfield S. Jefferson, dessen Frau, wie gestern ausführlich berichtet worden ist, es vorgezogen hat, zum Fenster hinauszuspringen, als noch länger in seiner Gesellschaft zu bleiben, erschien heute in der Harrison Str. Station und wünschte seine Frau, die sich dort, weil sie für ihre Sicherheit fürchtet, aufhält, zu sehen. Als man ihn zu seiner Frau brachte, bat er dieselbe, sie möge doch wieder zu ihm zurückkehren, da er sie selber und nicht, wie sie meint, ausschließlich ihr Geld liebt.

Frau Jefferson blieb trotz der herzbewegenden Bitten ihres Gatten dabei, daß sie wieder nach ihrer Heimath zurückkehren und ihren Mann niemals wiedersehen wolle. Der also abgewiesene Gatte mußte demnach ohne seine Frau abziehen.

Frau Jefferson-Alexander wird morgen, um eine Erfahrung reicher, nach Kinderhook, N. Y., zurückreisen.

Die Klage abgewiesen.

J. W. Doane und der Thierarzt W. Leddy standen gestern vor Richter Bradwell. Sie waren, wie schon früher berichtet, verhaftet worden, weil sie die Schwänze der beiden Pferde Doanes gestutzt hatten, was nach einem von der letzten Legislatur erlassenen Gesetz strafbar ist.

Die Vertheidigung betonte, daß ein Formfehler vorliege und die Klage nicht nach Vorschrift eingereicht worden sei. Der Richter war derselben Ansicht und wies die Klage zurück. Die „Humane Society" erwirkte sofort einen zweiten Haftbefehl auf Grund einer genauer formulirten Klage.

Ein netter Gatte.

Vor Richter Woodman stand heute Andrew Smith unter der Anklage, auf seine Frau Mary zwei Schüsse abgefeuert zu haben. Sie hielt ein Kosthaus 108 S. Peoria Str., und war seit zwei Jahren nicht mehr mit ihrem Manne zusammengekommen.

Gestern erschien er nun plötzlich und verlangte freie Wohnung und Geld. Sie weigerte sich ganz entschieden, ihm irgend welche Unterstützung zukommen zu lassen, er gerieth in Wuth und soll von seinem Revolver Gebrauch gemacht haben. Der Richter verschob die Verhandlung auf morgen, weil nicht alle Zeugen erschienen waren.

Noch einer!

Der 65jährige John Peck wurde heute Vormittag um 10 Uhr, als er nahe der 12. und West 44. Str. auf den Geleisen der Northern Pacific-Bahn Kohlen auflammelte, von einer Locomotive überfahren und augenblicklich getödtet. Seine Leiche schaffte man nach der County-Morgue.

* Die No. 21 Pacific Ave. etablirte Illinois Grain and Stock Company nahm heute Vormittag im County-Gericht eine freiwillige Geschäftsübertragung zu Gunsten ihrer Gläubiger vor. Verbindlichkeiten wie Bestände werden mit $1000 angegeben.

* Thomas Brown, ein der Polizei wohlbekannter Bauernfänger, wurde von einem Polizisten in eben dem Augenblicke verhaftet, als er einen Landonkel, Namens James F. Beckel, aus Wolf Lake, Ind., nach der Lake Front schleppen wollte. Richter Glennon vertagte später das Verhör in dieser Angelegenheit auf den 31. d. M.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago & Eastern Illinois Eisenbahn. — Ticket-Offices, 204 Clark Str., Auditoriumhotel und Bahnhof, Dearborn und Polk Str.

*Täglich. §Ausgen. Sonntag.	Abfahrt	Ankunft.
Terre Haute und Evansville	§ 8.00 V	§ 7.55 N
Terre Haute und Evansville	*10.20 N	* 6.55 V
Chig. & Nashville Limited	* 4.00 N	*10.40 V
Goodland und Attica	§ 4.00 N	* 9.55 V
Florida Limited	* 4.00 N	*10.40 V

Chicago & Alton—Grand Union Passenger Depot. Canal Street, between Madison and Adams Sts.

* Daily. † Daily except Sunday.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	* 1.00 PM	1.15 PM
Kansas City & Denver Vestibuled Limited	* 6.00 PM	8.45 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	* 11.30 PM	8.00 AM
St. Louis Limited	† 11.00 AM	4.45 PM
St. Louis "Palace Express"	* 9.00 PM	7.00 AM
Springfield & St. Louis Day Express	* 9.00 AM	7.30 PM
Springfield & St. Louis Night Express	* 11.30 PM	8.00 AM
Joliet & Dwight Accommodation	* 5.05 PM	* 9.40 AM

Der närrische Graf.

Auf Schloß B...... war wieder einmal eine überaus große Zahl Gäste angekommen. Während aber sonst in solchen Fällen alle Säle und Gänge des alten Schlosses und der große englische Park von lautem Lachen wiederhallten—blieb es diesmal still und die Gäste, sowohl, als auch deren Dienerschaft schlichen ernst und leise durch die Gemächer und Hallen. Sie waren auch nicht, wie sonst, der Einladung zu frohem Jagen gefolgt, sondern gekommen, um der alten Gräfin die letzte Ehre zu erweisen. Die alte Gräfin war plötzlich gestorben.

Sie war trotz ihres hohen Alters eine sehr lebenslustige Dame gewesen, und alle in der Nähe der B......schen Herrschaft begüterten Kavaliere betrauerten lebhaft den Verlust dieser ebenso geist- als gemüthvollen Frau, die die Seele aller schönen und großartigen Feste und außerdem in Rath und That ihrer großen weitverzweigten Familie stets zur Hand war. Die Trauer, die sich auf den Gesichtern Aller, die sich zur Leichenfeier auf Schloß B...... versammelt hatten, zeigte, war eine aufrichtige und tief empfundene.

Umsomehr mußte es überraschen, daß drei Enkel der alten Gräfin, drei schmucke junge Kavallerieoffiziere, bald nach der Trauerfeier im Rauchsaal des Schlosses beisammensaßen, dort dem Vortrag eines alten Mannes lauschten, der mit thränenfeuchten Augen etwas vorlas, und die dabei, wie man sehen konnte, mit vieler vergeblicher Mühe ein Lachen unterdrückten.

Kaum hatte der alte Mann seinen Vortrag beendet und reich beschenkt das Zimmer unter vielen linkischen Bücklingen verlassen, als die drei jungen Herren der lang bezwungenen Heiterkeit die Zügel schießen ließen und in lautes, heftiges Lachen ausbrachen.

„Kinder, thut mir den einzigen Gefallen und laßt mich Euch überleben," rief Graf Peter, ein fescher Husaren-Offizier, „damit ich Eure Grabgedichte zu hören bekomme — ich habe schon lange nicht so herzlich gelacht."

„Die arme Großmama," klagte der Ulanen-Lieutenant Graf Nikolaus, „nicht 'mal im Grabe hat sie Ruhe."

„Bevor ich mich von unserem Schloßpoeten besingen lasse, lieber bleibe ich noch leben und drille meine Polen, was ich bis jetzt für das Aergste hielt," versicherte Graf Stefan, der Kadettenfeldwebel bei den Dragonern war.

Der alte Mann, der eben eine Todtenklage vorgelesen, war nämlich der herrschaftliche Schuster G., der Hans Sachs von B...... Es gab kein Erlebniß in der gräflich P....schen Familie, das dieser Naturdichter nicht besungen hätte, und das Poem, das er auf den Tod der alten Gräfin, seiner Wohlthäterin, verbrochen hatte, war das gelungenste Werk seiner Muse.

„Graf Stefan ist nicht gekommen?" fragte, nachdem sich die jungen Leute vom Lachen erholt hatten, der Husar seinen Vetter von den Ulanen.

„Nein," antwortete dieser, „Stefan ist jetzt in seinem Dachsloch in seiner Wald-Einsiedelei."

„Sagt mir doch einmal," fragte neugierig der Jüngste von den Dreien, der Dragoner, „was ist es denn eigentlich mit dem Onkel Stefan. Ich habe schon so viel und Vieles von ihm gehört — ihn jedoch leider noch nicht zu Gesicht bekommen. Ist er ein Narr oder nur ein Sonderling, und was treibt er eigentlich im Wald?"

„Das sollst Du erfahren, lieber Stefan, und sogar die Bekanntschaft Onkel Stefans machen, wenn Du Muth genug hast, Dich uns anzuschließen, denn wir beabsichtigen nichts Geringeres, als gegen die Warnung und das Verbot dieses Onkels ihn in seiner Waldeinsamkeit zu überraschen."

„Ja, hält er sich vielleicht ein paar Tiger oder Löwen zum Schutz — daß besonderer Muth dazu gehört, ihm zu nahen?" frug Graf Stefan lachend.

„Das nicht, aber man weiß nicht recht, was er im Walde treibt, und unter den Bauern circuliren ganz schauerliche Geschichten—es soll schon so mancher neugierige Mann den Versuch, Onkel Stefan zu belauschen, schwer gebüßt haben. Thatsache ist, daß Onkel Stefan seit fünfzehn Jahren, also seitdem er Wittwer ist, jährlich im April in den Jassik, einen Urwald, den seit den Römerzeiten kein menschlicher Fuß durchschritten hat, zieht und dort in einer Mooshütte bis Ende September ganz fern von jedem menschlichen Verkehr lebt. Während dieser Zeit darf ihm Niemand nahen—mit Gefahr seines Lebens nicht. Der Zugang zu seiner Hütte, deren Platz ich kenne, ist durch Fangeisen und Fallen geschützt, und Graf Stefan ist im Stande, sollte es Jemandem glücken, diesen Fallen auszuweichen, dem ungebetenen Gast durch einen wohlgezielten Schuß die Lust zu einem Besuch zu benehmen."

„Dann ist er ein gefährlicher Narr," meinte Graf Stefan.

„Von September bis April, der liebenswürdigste Mensch von der Welt." erwiderte der Graf Peter, „und von April bis September will er eben als todt gelten."

„Ja, was treibt er denn in dieser Zeit im Jassik?" frug der Dragoner.

„Das zu erfahren, sind wir fest entschlossen, und wenn Du willst, kannst Du die, wie Du einsiehst, nicht gefahrlose Expedition mitmachen."

„Gut—ich bin dabei—wann findet sie statt?"

„Morgen mit dem Frühsten."

„Abgemacht!"

Die drei jungen Leute besprachen noch die Ausrüstung und verließen kurz darauf das Zimmer.

Den andern Tag sah man im frühesten Morgengrauen drei schmucke Reiter, gefolgt von einem Diener, den Schloßhof verlassen und die holprige, staubige Straße gegen das Dorf Suchopolje zu galloppiren. Sie waren alle drei mit Gewehren und Hirschfängern bewaffnet und hatten die Uniform gegen bequeme Jagdkostüme vertauscht.

Der Ritt dauerte bis Mittag, und da die Sonne mit südlicher Gluth auf die baumlose Straße niederbrannte, waren Roß und Reiter müde und matt, und eine Rast im Dorfwirthshause nöthig. Nach einer halben Stunde Erholung machte man sich neuerdings auf den Weg, und um drei Uhr Nachmittags hatte die Truppe den Wald Jassik erreicht. Die Jäger stiegen von ihren Pferden, sandten dieselben mit dem Diener in's Dorfwirthshaus zurück und befahlen ihm, den andern Morgen an derselben Stelle sie mit den Pferden zu erwarten.

Wie schon erwähnt, ist der Jassik ein Urwald. Ein Vorwärtsdringen in demselben daher nicht so leicht.

Ein dicht geschlossener Bestand von mächtigen großen Eichen, an denen sich armdicke wilde Weinreben hinanschlingen und von Baum zu Baum verketten, allerlei Schlingpflanzen, wilder Hopfen, stachelbewehrte Brombeersträuche und hohe Haselnußstauden machten die Wege undurchdringlich und die drei Wanderer mußten sich ihren Weg mit dem Hirschfänger bahnen. Todtmüde und schweißgebadet langten sie gegen sechs Uhr bei einer Lichtung an und warfen sich in's hohe Gras, um ein wenig auszuruhen und über den weiter einzuschlagenden Weg sich zu informiren. Sie hatten ihre Hüte auf den tief herabhängenden Zweig einer Rieseneiche gehängt und studirten eifrig eine im Gras ausgebreitete Karte der Jassiker Waldparzelle, als plötzlich ein Schuß ertönte und einer der aufgehängten Hüte durchbohrt zur Erde fiel.

Noch hatten sich die Jäger vom Schreck, den dieser unerwartete sonderbare Schuß ihnen verursacht, nicht erholt, als auch schon der zweite Hut dem noch immer unsichtbaren Schützen zum Opfer fiel und rasch darauf auch der dritte das Schicksal seiner Brüder theilte.

„Das ist Onkel Stefan!" rief Graf Peter.

„Und das sind meine naseweisen Neffen," ließ sich eine tiefe Baßstimme hören und circa vierzig Schritte entfernt vom Ruheplatz der jungen Leute trat eine hohe, herkulisch gebaute Gestalt aus dem Dickicht, das sie bis jetzt verborgen hatte.

Es war Graf Stefan P. Der Graf, ein starker Sechziger trug die Tracht der slavonischen Bauern; Opanken (Sandalen) an den Füßen, weite, durch einen breiten Ledergurt zusammengehaltene Leinwandhosen, ein buntgesticktes Hemd und einen breitkrämpigen schwarzen Hut; über die Achseln geworfen trug er den Szür—ein weiter Mantel aus weißem gewaltigem Tuch mit einer Kapuze und bunten Wollstickereien verziert.

Die jungen Leute rafften rasch ihre Sachen und die durchschossenen Hüte auf und eilten dem Grafen entgegen, der, die Flinte bei Fuß, stehen geblieben war, und nachdenklich seinen langen weißen Bart strich.

Graf Peter nahm das Wort, stellte den jungen Grafen Stefan vor und berichtete, daß sie einen Besuch beabsichtigten.

„Also besuchen wollt ihr mich," dröhnte es aus der mächtigen Brust des stattlichen Greises, „gut — ihr seid mir willkommen — es ist ein Glück, daß ich Euch hier traf."

„Es hätte aber auch unser Unglück sein können," unterbrach Graf Peter den Onkel.

„Warum—," frug dieser.

„Na, höre—die Begrüßung, deren du uns würdigst—"

„Graf Stefan hatte nie einen Schuß verfehlt, merk' dir das, junger Mann—aber ich wette, daß ihr ohne mein Begegnen nicht mehr weit gekommen wäret, ohne eure Beine zu riskiren; doch jetzt folgt mir und zwar Schritt für Schritt im Gänsemarsch—wenn ihr nicht Bekanntschaft mit meinem Fangeisennetz machen wollt."

Rüstig voranschreitend führte Graf Stefan seine Neffen einen schmalen Durchbau entlang und indem er hier und da mit dem Gewehrkolben auf die Erde stieß, machte er auf die im hohen Grase versteckten Fallen aufmerksam. Es war schon ziemlich dunkel, als man bei der Mooshütte anlangte. Es war dies eine Hütte, wie sie die Zigeuner zu bauen pflegen. Vier in die Erde gesteckte Pfähle überwölbt mit Zweigen und Ruthen, beworfen mit Lehm und gedeckt mit Moos und Blättern.

Graf Stefan ging voran, die jungen Leute folgten und sahen bald erstaunt und enttäuscht das Innere dieser sonderbaren Wohnung. In der Mitte des Raumes stand ein großes Faß, um dasselbe herum fünf kleinere. Die Fässer schienen mit Erde gefüllt und die Deckel lagen nur lose auf denselben.

Außer einigen Waffen und einer Anzahl Wolfsfelle sah man nichts in der Hütte — nur in einer Ecke lagen einige Weinflaschen, sogenannte Szutoras, aus Holz geschnitzt und einige Rollen Tabak.

Der alte Graf zündete einige Talgkerzen an, befestigte sie an daß große Faß, indem er sie an vorspringende Nägel ansteckte und lud seine Gäste lächelnd ein, auf den kleineren Fässern Platz zu nehmen.

Die jungen Grafen gehorchten und sahen verwundert dem Treiben des alten Herrn zu, der Tschibuks und Wein auf das große Faß postirte, türkischen Tabak reichte—seinen Gästen das Vilikum vortrank, kurz, in liebenswürdiger Weise den Wirth spielte. Sie hatten sich nicht darauf gefaßt gemacht, so ohne weiteres aufgenommen zu werden, sie hatten gedacht, Graf Stefan werde sich sträuben, sie in seine Hütte einzulassen; am allerwenigsten aber vorausgesetzt, daß ihr Besuch sogar nicht übel genommen werde. Auch enttäuschte sie das Innere der Hütte. Sie dachten hier Urväter-Hausrath, wie in Dr. Faust's Kammer zu finden. Graf Stefan hatte sogar die Vermuthung ausgesprochen, der alte Graf Stefan lebte mit einer hübschen jungen Zigeunerin eine Waldidylle. Nichts von Alledem — nichts Geheimnißvolles — nichts Sonderbares. Graf Peter konnte endlich nicht umhin, den alten Grafen darüber zu befragen, warum er seine Einsiedelei so ängstlich hüte.

„Will dir's sagen, Peter — will dir's sagen. Sieh'—sechs Monate Einsamkeit hier im Wald, nur im Verkehr mit Wölfen, sind mir nöthig, damit ich andere sechs Monate mit den Menschen leben kann. Und hab' ich sechs Monate mit den Menschen verkehrt, dann muß ich in den Wald und muß jeden Wolf, der mir begegnet, unbarmherzig niederbrennen und an diesen Bestien alle Wuth auslassen, die sich während des sechsmonatlichen Beisammenseins mit den menschlichen Bestien in mir angesammelt. Die Menschen sollten mir dankbar sein, daß ich es so thue und nicht umgekehrt. Doch ihr seid ja nicht hergekommen, mich auszuhorchen, laßt mir meine Narrheit—wie es die Menschen nennen.—Wir wollen diese Nacht nicht schlafen, wir wollen ein Spielchen machen—ich weiß, ihr liebt das und morgen früh geleite ich euch wieder bis zur Lichtung."

Die jungen Grafen waren einverstanden.

Der sonderbare Wirth brachte Karten, die Tschibuks dampften und die Gesellschaft war bald im Spiel vertieft.

Es ging um hohe Summen—die Aufregung des Spieles ließ die Spieler alles Andere vergessen.

Sie achteten ihrer Umgebung nicht mehr und hätte der matt röthliche Schein der Talgkerzen sie nicht daran erinnert—sie hätten auch vergessen, wo sie sich befanden und hätten sich in das Klubzimmer in P. geträumt, wo ihre Garnison war.

Die Kerzen brannten immer tiefer und waren schon nahe dem Holz. Das Spiel endete, als die ersten Strahlen der Morgensonne sich in die Hütte stahlen. Graf Stefan erhob sich, reichte den Morgentrank—Sligovic—herum. Die jungen Herren nahmen ihre Röcke und Waffen, brannten sich noch jeder eine Cigarre an und wollten Abschied nehmen, als der alte Graf hastig die Kerzenstummeln verlöschte und seine Gäste etwa folgendermaßen anredete:

„Liebe Neffen — ihr seid verwundert, daß ich euch so ohne Weiteres aufgenommen — daß ich nicht ein Wort des Vorwurfs für euch hatte, die ihr gegen meinen Wunsch und Willen mich aufgesucht. Ihr seid auch ärgerlich darüber, daß ich euch den Spaß verdorben und sogar keinen Versuch gemacht habe, euch am Eintritt in meine Hütte zu verhindern. Ihr habt den Spazierritt gemacht, um ein Abenteuer zu erleben. Was seit fünfzehn Jahren Niemand gewagt, das waget ihr und kommt nun kläglich zurück — könnt nichts erzählen, als daß der närrische Onkel euch euer Geld abgenommen. Nein — so kann ich euch nicht von dannen lassen. Ihr sollt was zu erzählen, sollt euer Abenteuer haben."

Bei diesen lächelnd gesprochenen Worten hob der alte Graf die Deckel der Fässer, auf denen seine Gäste die ganze Nacht gesessen und auch den des großen Fasses, an welchem die Talgkerzen gebrannt hatten und die jungen Herren sahen sämmtliche Fässer bis an den Rand—mit Schießpulver gefüllt.

Trotz ihrer Tapferkeit fuhren die drei Grafen entsetzt zurück und beim Gedanken, wie achtlos sie die ganze Nacht mit Pfeifen, Licht und Zündholz umgegangen — überlief sie noch nachträglich eine Gänsehaut. Der alte Graf aber lächelte und führte die Gäste mit der höflichen Einladung, ihn recht bald wieder mit einem Besuche zu beehren, zur Hütte hinaus.

Ich habe nicht gehört, daß der Einladung Folge geleistet wurde.

Bob's erster Schulgang.

Skizze von B. Herwi.

„.... Sei hübsch vorsichtig, mein Kind, hörst Du, thu' Alles, was der Lehrer sagt und plaudere nicht mit den anderen Knaben, mach' Dir auch keine Tintenflecke. So, nun nimm die Mappe um und hier ist die Frühstückskapsel, schau nur, Brödchen mit Schinken, ... na Bob, Du wirst doch nicht? .... Weinen? Ich bitte Dich, Jungen weinen nicht."

„Adieu Mama .... adieu —" die Stimme zittert bedenklich.

„Adieu, Bob."

Noch einen Kuß, fester wird der Riemen geschnallt; die Mutter wischt sich die Augen.

„Jette, paß nur auf, ich bitte Dich, besonders bei den Brückenübergängen."

Jette nickt beruhigend, sie hüllt sich fest in's Umschlagetuch, denn der Morgen ist kühl.

„Na, nu komm' man, armes Wurm," brummt sie, „mit Deiner Freiheit ist es aus; sie können es auch nicht erwarten, bis Du Professor wirst. Die Lehrer werden Dir schon genug in den kleinen Kopf eintrichtern."

Einen Blick auf die Mama, dann stampft er die Stufen herab.

„Bob," schallt es von oben, vom zweiten Stockwerk herunter, „paß' nur auf, sie nennen Dich nicht „Bob" in der Schule, sondern „Robert", vergiß es nicht — hast Du auch ein Taschentuch?"

„Ja, Mama."

Nun fällt die Hausthür zu.

Beim Kaufmann vor dem Laden bleibt Jette einen Augenblick stehen, sie kauft schnell eine kleine blaue Düte mit Chokoladenstücken und schiebt sie dem Kinde in die Hände.

Bob nickt ihr dankend zu, essen kann er jetzt nicht, es ist ihm, als sei ihm die Kehle zugeschnürt, und einmal über das andere holt er tief Athem.

„Mama guckt Dir aus dem Fenster nach," erinnert Jette, „sieh Dich noch einmal um."

Ein melancholisches Lächeln irrt um den kleinen Mund, er nickt heftig hinauf nach dem Fenster, an dem die Mutter steht.

„Vorbei mit der Freiheit," flüstert sie, „der erste Schritt in die Pflicht, in das Leben, in die Lernjahre.... Glück auf den Weg, mein Liebling."

Immer kleiner, immer ängstlicher werden Bob's Schritte.

Vor der Brücke greift er nach Jetten's karrirtem Umschlagetuch und hält sich ein wenig daran fest.

„Es ist so windig, motivirt er sein Begehren.

„Hast Du Angst?" fragt Jette mitleidig.

Bob nickt heftig.

„Wovor denn? Vor dem Lehrer?"

„Nein."

„Vor den anderen Jungen etwa?"

„Nein."

„Na, wovor denn?"

„Ach, vor dem Lernen," platzt das Kind heraus.

Jettens Augen werden feucht.

Sie haßt in diesem Augenblick die Herrschaft, die gar kein Erbarmen mit dem Jungen hatte.

Nun sieht man schon das große, rothe Haus.

Einmal war er schon dort mit dem Vater, als dieser ihn angemeldet hatte.

„I der Tausend, Sie bringen mir bereits einen Sohn, Herr Doktor Steffens," hatte damals der Direktor mit den strengen Augen gesagt, sich dabei die Brille festschiebend: „wie lange sind Sie denn erst fort von uns?"

„Oho, das sind schon manche Jahre her, Herr Direktor," hatte der Vater geantwortet, „ich bin ja schon sieben Jahre verheirathet, hier unser Sprößling, bis jetzt der einzige, er soll auch hier lernen, wo ich so gern geweilt habe.... der Junge ist noch jung, eben sechs Jahre, aber das Mütterchen verwöhnt ihn etwas, da kann eine frühe Disciplin nicht schaden."

Bob war recht ärgerlich gewesen, daß der Vater sich so offen darüber aussprach. Wozu auch? weshalb brauchte das der Direktor mit den strengen Augen zu wissen?

„Nun, mein Kleiner, kann man schon etwas" fragte dieser; „etwas lesen vielleicht?"

Bob nickte eifrig.

„Na, was denn?"

„Das ganze A B C kann ich lesen und schreiben."

„Wer hat Dich denn das gelehrt?"

„Jette," war die Antwort gewesen.

„Diese Jette werde ich mir am Ende als Hilfsarbeiter anstellen müssen," hatte der Direktor gelacht.

Dann war die Thür geöffnet worden und ein neuer Vater war eingetreten mit einem neuen Opferlamm.

Welch' ein Glück dies war im Unglück! Die Knaben kannten sich schon vom Spielplatz her. Bob Steffens und Hans Neumann waren längst befreundet, sie hatten sich schon öfter in großen Schlachten tüchtig gehauen und wieder vertragen.

Damals bei der Anmeldung hatten sie sich vertraulich zugenickt....

Daran dachte jetzt der kleine betrübte Bube, als er die Stufen hinaufschritt.

„Adieu Jette," sagte er, und reichte ihr den Mund zum Kuß.

Jetten zuckte es verrätherisch im Gesicht, sie sah ihm nach, als sollte er direct zum Schaffot geführt werden.

Dann ging sie über den Markt zurück, denn sie wollte noch junges Gemüse kaufen, aber sie war nicht recht bei der Sache und konnte nicht einig werden bei den theuren Preisen. Für ihr eigenes Geld kaufte sie aber ein kleines Maaß Kirschen.

„Die liebt das Kind zu sehr," sagte sie zu sich, gleichsam wie zur Entschuldigung.

Die Bänke werden geordnet, der junge Lehrer spricht sehr freundlich mit den Knaben, Bob und Hans kommen zusammen auf die letzte Bank.

„Hat Dich Einer hergebracht?" fragt Hans leise.

„Ja, die Jette," sagt Bob, der Wahrheit gemäß.

„Seine Kinderfrau hat ihn gebracht," sagt ein älterer Knabe, „ich hab's gesehen."

Bob wird dunkelroth und nimmt sich fest vor, die Mama zu bitten, ihn von nun an allein gehen zu lassen.

„Du siehst so verheult aus," sagt Hans, „hast Du vielleicht unterwegs geweint?"

„I, wo werd' ich denn," meint Bob geringschätzend, „Jungens weinen überhaupt nicht, sagt meine Mutter."

„Wie heißt Du?" fragte der Lehrer.

„Bob," ist die Antwort, doch schnell besinnt er sich und sagt, „Robert."

„Und der Vatersname?"

„Steffens; Robert Steffens:" der Name kommt dem Kinde selbst so unbekannt vor, so fremdlautend.

Der Lehrer ruft ihn „Steffens!"

Das klingt ihm gar zu sonderbar.

Er lächelt vor sich hin....

Welch' ein einsamer, langer Vormittag für Bob's Mama! Der Doctor war schon ganz früh in die Praxis gegangen.

„Laß Dir die Zeit nicht lang werden, Lieschen," hatte er dem Frauchen noch zugerufen, „der Junge wird Dir am Ende doch fehlen."

Ob er ihr fehlte, der geliebte, süße Wildfang, der sie in den Morgenstunden überall hin begleitete, in die Speisekammer, wo er den Rosinen- und Pflaumentopf so gut kannte, in die Küche, in der er so gern dabei stand, wenn das Fleisch gewogen wurde und wo Jette ihm manches Gute zusteckte und an den Nähtisch, wo er auf den Fenstertritt zu ihren Füßen saß, ihren kleinen Geschichten zuhörte... wie das heute so öde und still ist, wie er ihr fehlt, — es ist unsagbar!

Sie steht im Kinderzimmer bei seinen Soldaten und räumt sie auf; Thränen fallen auf die verbogenen bunten Blechfiguren und heiße Gebete ringen sich aus ihrem Herzen.

„Laß uns das Kind, Allmächtiger," fleht sie und richtet den Blick nach oben, „gieb uns die Kraft, es zu einem braven Menschen zu erziehen."

Sie ordnet alle Spielsachen und bringt sie bei Seite, damit der Knabe durch nichts gestört werde, wenn er aus der Schule kommt und seine Arbeiten macht.

Das zerzauste Schaukelpferd und die Peitsche kommen in die Ecke.

Nachmittag, wenn er sein Pensum erfüllt, dann will sie wieder mit ihm spielen wie so oft: Pferdebahn soll er bauen, und sie wird das Publikum sein, er aber ist Kutscher und Schaffner in einer Person. Hu, wie er dann grob werden kann, der geliebte, kleine Kerl. Jetzt muß er den Mund halten, ruhig sein, ganz still. Nur einmal möchte ich in die Klasse hinein schauen und möchte sehen, wie er sich benimmt, ob er wirklich die Stunden hindurch still sitzen kann, er, der sonst wie Quecksilber nirgends Ruh' hatte. —

Gottlob, es klingelt. Jette kommt vom Markt. Nun muß sie erzählen, wie er sich auf dem Wege benommen hat, ob er sehr blaß und ängstlich war....

„Na ob," sagt die treue Person, „es ist ja auch keine Kleinigkeit für solch ein Wurm, ihm war gewiß so zu Muthe, als sollte er auf's Schaffot."

Der Vergleich gefällt ihr am Besten.

In jedem Blick der alten Köchin steckt ein verblümter Vorwurf.

Die Kirschen legt sie auf das Tischchen, das im Korridor steht, damit der Bob sie gleich sehen kann, wenn er nach Hause kommt.

Ja, wenn er nur erst käme!

Wie der Vormittag dahin schleicht!

Bis 12 Uhr noch über eine Stunde!

Und es ist so still, wie in der Kirche.

Da liegen seine Höschen, die er gestern auf der Schaukel zerrissen. Wie ärgerlich die Mama gestern darüber gewesen; nun ergreift sie sie ordentlich liebevoll; denn jetzt hat sie doch etwas von ihm in den Händen, nun kann sie das Loch zustopfen.

Was näht sie nicht Alles in die Höschen mit hinein!

Wünsche, Hoffnungen, Segenssprüche.

Plötzlich reißt's heftig an der Glocke. Ob er das ist? Es ist ja erst 11 Uhr.

„Mama, wo ist Mama?" tönt die helle Kinderstimme.

Weg fliegen die Höschen, wie elektrisirt springt sie auf, stürzt dem hereinstürmenden Jungen entgegen und drückt ihn mit innigen Küssen an das Herz.

Jette steht mit einem halb gerupften Huhn in der Thür, ihr breites Gesicht lacht vor Wonne.

„Mama, denke nur, eine Stunde früher aus und Nachmittag ganz frei.... Hans Neumann kommt schon um vier auf den Platz, wir Jungen wollen alle spielen; aber Mama" — ein scheuer Blick streift Jette und seine Stimme klingt gedämpfter — „hinbringen laß ich mich nicht mehr, die Andern lachen mich aus und Mama, weißt Du, ... es war wirklich ganz hübsch und viel besser, als ich dachte. Und weißt Du, Mama, — wie der Lehrer mich nennt? .... „Steffens" ruft er mich, ist das nicht drollig?"

„Na, und was haben die Lehrer noch zu Dir gesagt?" fragt die glückliche Mutter.

„Der Herr Doctor hat gesagt, ich hätte sehr schöne I-Punkte gemacht, gar nicht so dick und klerig, wie Hans seine, aber, Mama, das kannst Du mir glauben, ein Junge hat beim Schreiben von mir abgesehen; ganz bestimmt, Mama."

Jettes Gesicht hat einen ganz stolzen Ausdruck angenommen, sie stellt den Teller mit den Kirschen vor den Knaben und sagt glückselig:

„Hier, was zum Schnabuliren, mein Professorchen!"

Mongolenauge und Australiernase

Bekanntlich sind wir Kaukasier — so schreibt man der „Leipz. Zeitung"—stolz auf unsere Gesichtsbildung. und mit einem gewissen stillen Behagen sprechen wir gern von den „schlitzäugigen" Schönen der Chinesen und anderer mongolischen Stämme oder von den Plattnasen der Australier. Indessen ist dieses Gefühl der Freude, daß wir „nicht sind, wie jene", keineswegs so unbedingt berechtigt, da wenigstens unsere deutschen Kinder die beiden Eigenschaften der „Mongolenaugen" und der „Australiernase" fast durchweg oder zu einem großen Theile besitzen. Schon Ph. von Siebold hatte das Mongolenauge bei europäischen Kindern beobachtet und Metschnikow fand es häufig bei Kindern in Rußland, doch konnten die Untersuchungen des letzteren natürlich nicht als maßgebend für die kaukasische Rasse betrachtet werden. In neuester Zeit aber hat nun Dr. Richard Drews, wie wir aus einem Aufsatze desselben im „Archiv für Anthropologie" ersehen, entsprechende und sehr eingehende Studien in Baiern angestellt, und zwar an 1300 männlichen und 1778 weiblichen Personen, wobei sich ergab, daß das, was Metschnikow in Rußland nachgewiesen, auch für Deutschland zutrifft. Das Mongolenauge ist danach eine „provisorische" Bildung, die sich in drei verschiedenen Stärkegraden bei Kindern zeigt und mit dem Alter mehr und mehr verschwindet. In seiner ausgesprochensten Form, der des sogenannten eigentlichen „Mongolenauges", wie es z. B. die Japaner besitzen, ward es bei sechs von Hundert aller neugeborenen Kinder gefunden. Die zweite Gestalt, die sogen. „Mongolenfalte" oder das mongoloide Auge, fand Drews bei dreißig vom Hundert der Kinder im ersten Halbjahre des Lebens, und diese Zahl sank dann bei beiden Geschlechtern bis zu drei vom Hundert im Alter von 15 bis 25 Jahren. Die dritte, schwächste Form, bei welcher die Faltenbildung am inneren Augenwinkel nur schwach entwickelt ist und die Oeffnung des Thränensackes zum größten Theile sichtbar läßt, nähert sich der kaukasischen Augenbildung.

Gewöhnlich ist die Umbildung der Augenform mit dem 12. Lebensjahre beendet. Die Vertreibung der „Mongolenfalte" steht nun ferner zugleich in einem Zusammenhange und ist unabhängig von der Umbildung der Nase. Fast alle deutschen Kinder werden nämlich mit "Australiernasen" geboren, d. h. ihre Nasen sind flach und breit und die Oeffnungen derselben stehen nicht senkrecht, sondern horizontal zu dem Rande der Oberlippe, gleichen also durchaus den bekannten, von oben her tief eingedrückten Nasen der Australneger. Erst später erhebt sich bei unseren deutschen Kindern der Nasenrücken, wodurch ein starker Hautverbrauch eintritt, der dann zugleich die Mongolenfalte verstreicht. So entsteht allmählich nur und mit den Jahren bei Vielen von uns die europäische Gesichtsbildung, welche schließlich in so hohem Grade von den mongoloiden und australoiden Anfangsformen unserer ersten Jugend abweicht.

— Herr Wihelm Hedloff, Inhaber des Restaurant Stephan, annoncirt in Nr. 261 des „Leipziger Tageblattes": „Speisen werden nur von Hamburger Mastkälbern verabreicht." Ob diese Mastkälber auch Trinkgeld beanspruchen, und ob vielleicht — der Symmetrie halber — ein Mastochse für das Bier sorgt?

Die „Abendpost" ist noch immer ihrem Grundsatze treu, alles Wissenswerthe in möglichst gedrängter und faßlicher Form mitzutheilen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.

CHICAGO.

Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Redakteur: Fritz Glogauer.

Cleveland und Murphy.

Die Bundessenatoren aus New York haben von jeher große Rosinen im Sacke gehabt und sich für etwas ganz Besonderes gehalten. Sie haben deshalb auch häufig mit dem Präsidenten der Ver. Staaten Händel angefangen. In der neueren Zeit war besonders der Versuch Roscoe Conklings erwähnenswerth, sich zum uneingeschränkten Beutevertheiler in „seinem" Staate aufzuwerfen und den Präsidenten Garfield zur Strohpuppe herunterzudrücken. Conkling stieß zu seinem Unglücke auf einen Mann, der ihm als Redner ebenbürtig, als Staatsmann, Menschenkenner und Politiker weit überlegen war. Der Ritter mit dem wallenden Helmbusche zerspellte ihm den harten Schädel und warf ihn aus dem Sattel. Conkling legte sein Amt nieder, appellirte an die New Yorker Legislatur — und wurde nicht wieder gewählt. Trotzdem Conkling einen gewaltigen Einfluß auf die Legislatur besaß, so zögerte sie doch, in einem Streite über die verfassungsmäßigen Rechte des Präsidenten gegen das Oberhaupt der Republik Partei zu ergreifen.

Der jetzige demokratische Bundessenator von New York ist bekanntlich jener David Bennett Hill, der zu der untersten Klasse der Demagogen und Maschinenpolitiker zählt und sich trotzdem einbildete, daß er mit Hilfe Tammanys von den Demokraten als Präsidentschaftscandidat würde aufgestellt werden. Hill haßt Grover Cleveland, weil er ihn beneidet. Trotzdem Cleveland ihm nie etwas zu Leide gethan hat, spielt er stets den Gekränkten und Unversöhnlichen. Er wollte sich nicht dazu herablassen, den Präsidenten um Aemter für seine Freunde zu bitten, aber auf die Aemter selbst wollte er natürlich nicht Verzicht leisten. Deshalb sollte sein College im Senate ein eirischer Drahtzieher werden, der dem großen Hill alles zu verdanken haben und sich von ihm als Botenjunge nach dem Weißen Hause gebrauchen lassen sollte. Der Bierbrauer Murphy aus Troy, der kaum den gebildeten Hausknecht spielen kann, soll in der höchsten gesetzgebenden Körperschaft des Landes den volkreichsten und bedeutendsten Bundesstaat vertreten. Er könnte zwar im Senate nicht den Mund aufthun, ohne sich zu blamiren, aber er würde selbst einen Hill nicht in den Schatten stellen.

Grover Cleveland nahm sich nicht heraus, der Staatslegislatur von New York Vorschriften zu machen oder sich in ihre Angelegenheiten einzumischen. Er hielt es aber für seine Pflicht als Bürger, als Demokrat und als erwählter Präsident der Ver. Staaten, sie daran zu erinnern, daß die demokratische Partei Verpflichtungen übernommen und große Aufgaben zu lösen hat, denen gewöhnliche Drahtzieher nicht gewachsen sind. In höflicher, aber bestimmter Weise hat er öffentlich die Erklärung abgegeben, daß der Staat New York im Senate durch einen Mann vertreten sein sollte, der selbstständige staatsmännische Vorschläge machen und durch seinen Geist und seine Sachkenntniß Einfluß gewinnen kann. Für einen solchen Mann aber könne er Murphy nicht halten. Wohl kann er die Erwählung Murphys nicht verhindern, macht auch gar keine Anstrengungen, dies zu thun, aber er appellirt gewissermaßen an die öffentliche Meinung und ruft dieselbe zum Kampfe gegen die Maschine auf. Daß seine Ansicht vollständig richtig ist, können selbst seine Gegner nicht bestreiten. Wird Murphy trotzdem erwählt, so wird die New Yorker Legislatur nicht nur Herrn Cleveland, sondern der öffentlichen Meinung getrotzt haben. Der einzige Lohn für diese Großthat aber wird der Beifall Hills und der Tammany-Häuptlinge sein.

Clevelands Erklärung beweist zunächst, daß die Behauptung, er habe mit Tammany einen Pakt geschlossen, durchaus unbegründet ist. Sie zeigt ferner, wie ernst er seine Aufgabe auffaßt und wie sehr es ihm darum zu thun ist, daß die Partei ihre Versprechungen getreulich erfüllt. Hill und seine Anhänger, denen seine Mahnungen lästig sind, verhöhnen ihn als den ausgestopften Propheten und stellen sich an, als ob sie glaubten, Murphy würde nun erst recht gewählt werden. Offenbar ist ihnen jedoch nicht wohl zu Muthe. Die Beutepolitiker werden sich hüten, es mit dem Manne zu verderben, der die Aemter zu vertheilen hat, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Hill bei der Legislatur ebenso abblitzen wird, wie seinerzeit der ungleich größere Conkling.

Sehr zeitgemäß ist der Vorschlag des „Chicago Herald," daß die verschiedenen "medical colleges" Chicagos und der nächsten Umgebung sich zu einer medicinischen Facultät an der Universität von Chicago verschmelzen sollen. Die Zersplitterung der Lehrkräfte und Lehrmittel kann unmöglich gute Früchte tragen. Da die meisten medicinischen Lehranstalten weder mit ausreichenden Mitteln ausgestattet, noch genügend besucht sind, so können sie naturgemäß nur Unvollkommenes leisten. Einige unter ihnen bemühen sich redlich, allen billigen Anforderungen gerecht zu werden und mit der unaufhörlich fortschreitenden Wissenschaft Schritt zu halten, aber die Arbeit geht über ihre Kräfte. Andere haben nur den Gelderwerb im Auge und bilden deshalb Aerzte heran, die der Menschheit nur zum Schaden gereichen können. Es liegt auf der Hand, daß eine Universität, die schon jetzt mit $7,000,000 ausgestattet ist und allem Anschein nach noch viel reichlichere Unterstützung zu erwarten hat, die besten Lehrkräfte heranziehen, die kostspieligsten wissenschaftlichsten Experimente unternehmen und eine hinlängliche Anzahl von Versuchsgegenständen stellen kann. Die heutige Wissenschaft ist durchaus empirisch und bedarf zu ihrer Förderung umfangreichere Forschungen, welche große Geldopfer erheischen. Deshalb sind die vielen kleinen medical colleges nicht nur überflüssig, sondern geradezu schädlich. Ihnen ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß alle amerikanischen Aerzte in Europa mit gerechtem Mißtrauen angesehen werden.

An die Entscheidung des Bundesobergerichts, daß die Staatslegislatur von Illinois kein Recht hatte, Gerechtsame zu verschenken, die sie nur im Namen des Volkes verwaltete, lehnt sich ein Gutachten des Richters Tuley über die Machtbefugnisse des hiesigen Stadtrathes an. Letzterer hatte der Firma Marshall Field & Co. die Erlaubniß gegeben, über eine öffentliche Gasse hinweg ihren neuen mit ihrem alten Laden durch eine sogenannte Brücke zu verbinden, die in Wahrheit ein dreistöckiges Gebäude sein würde. Richter Tuley sagt nun, daß der Stadtrath dazu kein Recht hatte, weil er nur Verwalter und nicht Eigenthümer der Straßen ist, dieselben also auch nicht für Privatzwecke verschenken kann. An der Richtigkeit dieser Entscheidung ist nicht zu zweifeln. Ihre Tragweite läßt sich noch nicht genau erkennen, ist aber sehr bedeutend. Sie läuft darauf hinaus, daß der Stadtrath die Benützung der Straßen, der Luft über ihnen und der Erde unter ihnen dem Publikum nicht dauernd entziehen kann. Die Straßen gehören allen Bürgern, und nicht einzelnen Leuten oder Gesellschaften. Wegerechte können somit nur bedingungsweise auf beschränkte Zeit vergeben und müssen widerrufen werden, wenn sie die freie Benützung der Straßen verkümmern. Fortan wird die Stadt nicht mehr schutzlos der Willkür eines bestechlichen Stadtrathes preisgegeben sein.

Seine Fehler einzugestehen und zu verbessern, ist keine Schande. Deshalb verdient auch Mayor Washburne Anerkennung dafür, daß er wenigstens noch am Schlusse seiner Amtszeit mit den Mißständen seiner Verwaltung aufzuräumen versucht. Er hat seine bisherigen Rathgeber und Vertrauensmänner von sich abgeschüttelt, überflüssige Beamte entlassen und die Abtheilungsvorsteher benachrichtigt, daß Neuanstellungen nur auf ihren eigenen Wunsch stattfinden dürfen, und daß sie jeden Bewerber auf seine Befähigung zu prüfen haben. Ob er gesetzlich berechtigt ist, auch das Amt des Commissärs für öffentliche Arbeiten zu versehen, mögen die Rechtsgelehrten entscheiden. Jedenfalls ist es zu loben, daß er die Verantwortlichkeit nicht mehr auf Andere wälzt, sondern selbst nach dem Rechten sehen will. Hätte er das von Anfang an gethan, so wäre ihm viel herber Tadel erspart geblieben. Der erste Beamte der Stadt Chicago sollte kein Strohmann sein.

Lokalbericht.

Mißlungenes Weihnachtsgeschenk.

William Huston, Präsident der „Elgin Jewelry Co.", deren Geschäftslokal sich an der Ecke von La Salle und Washington Str. befindet, wurde gestern auf Veranlassung des im Hause No. 296 Washington Boulevard wohnhaften F. W. Cline in Haft genommen.

Die Anklage lautet auf „Erlangung von Geld unter falschen Vorgaben". Wie angegeben wird, hat Cline am Samstag bei Huston einen goldenen Ring um den Betrag von $11 gekauft. Später ließ der Käufer den Ring schätzen und machte nun die Erfahrung, daß derselbe nicht $11, sondern höchstens $2 werth sei.

Umfassende Aenderungen.

Das Finanz-Comite des County-Rathes hat umgehende Veränderungen im County-Hospital beschlossen.

Die von der Illinois Training School for Nurses gelieferten Wärterinnen sollen entlassen werden, da ihre Dienste nicht im Verhältniß zu der vom County ausbezahlten Summe stehen. Um die stetigen Zwistigkeiten zwischen Warden und Aerzten zu vermeiden, wird die Anstellung eines Chef-Arztes mit $5000 Gehalt beabsichtigt.

Georg Schilling hat anscheinend gute Aussichten von Herrn Altgeld zum Sekretär des statistischen Büreaus für Arbeiter-Angelegenheiten ernannt zu werden.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Union-Matrosen gegen die Einführung ausländischer Contrakt-Arbeiter.

Am nächsten Montag wird die hiesige „Lake Seamens Benevolent Association" eine Versammlung abhalten, um über Mittel und Wege zu berathen, den Zuzug ausländischer, hauptsächlich canadischer Contrakt-Arbeiter im nächsten Frühjahr zu verhindern. Nach einer der neuesten Entscheidungen des Bundes-Obergerichtes gibt es den Canadiern das Recht, unter Contrakt in amerikanischen Häfen zu landen, so lange sie Seeleute sind.

Die hiesigen Arbeiter behaupten nun, daß durch diese Entscheidung das ganze Arbeiter-Contraktgesetz illusorisch wird. Sie befürchten, daß Hunderte, ja Tausende von Arbeitern, unter dem Vorwande Seeleute zu sein, nach Chicago kommen und von hier aus sich über das Land verbreiten werden. Um dies zu verhindern, soll die Seemanns-Union in solcher Weise gekräftigt werden, daß womöglich Nichtunion-Leute auf den zwischen hier und den canadischen Häfen verkehrenden Fahrzeugen gar keinen Platz finden.

Die zur Organisation gehörigen Matrosen würden, so calculirt man, sich weigern, mit anderen zusammen zu fahren und dadurch würde die Umgehung des Contrakt-Gesetzes, wenn auch nicht ganz verhindert, so doch bedeutend erschwert werden.

Die National-Vereinigung der an Maschinen beschäftigten Holzarbeiter (Machine Wood Workers) hält gegenwärtig ihre Jahres-Convention in Zep's Halle ab. John Green aus St. Louis präsidirt und Thomas J. Kidd von hier fungirt als Sekretär. Bei der gestrigen Eröffnung der Convention waren 17 Staaten der Union vertreten. Auf der Tagesordnung stehen Veränderung der Constitution, Wahl der Beamten, Anstellung eines Organisators und einer Versicherungskasse.

Nächste Woche wird eine Zusammenkunft zwischen dem Geschäftsführer der Rock Island Bahn und den Vertretern der an deren Linien angestellten Telegraphisten stattfinden und bei dieser Gelegenheit soll eine vollkommen neue Lohntabelle vereinbart werden. Die Union der Telegraphisten und deren Strike haben nach der Aussage des Herrn St. John mit der beabsichtigten Zusammenkunft nichts zu thun.

Durch das Spiel ruinirt.

Wie vor einigen Tagen in der „Abendpost" berichtet, verlor der No. 94 Wesson Str. wohnende Otto Wetzel in Peter Lindquists Wirthschaft, Ecke von Chicago Ave. und Wesson Str., im Spiel $600. Lindquist wurde verhaftet, da Wetzel behauptete, daß er um das Geld betrogen worden sei.

Am nächsten Tage hatte sich Wetzel aus Verzweiflung über den Verlust des Geldes eine Kugel in den Hals geschossen. Die Verletzung war nicht direkt lebensgefährlich, doch, da Wetzel der Wunde keine Aufmerksamkeit schenkte, entzündete sich dieselbe und schließlich wurde er nach dem Emergency Hospital gebracht, wo er jetzt tödtlich krank darniederliegt. Das Verhör Lindquists, welches für gestern vor Richter Kersten anberaumt war, konnte, da Wetzel außer Stande war, als Zeuge zu erscheinen, nicht stattfinden.

Ein neuer Blatternfall.

In dem vierstöckigen, massiven Hause No. 40 Ogden Ave. wurde gestern ein wirklicher, echter Pockenfall constatirt. Es logiren dort etwa 20 unverheirathete Leute, von denen einer, der Anstreicher William Milburn, vor einigen Tagen heftig erkrankte. Man glaubte Anfangs, es nur mit einem Fall von hochgradigem Fieber zu thun zu haben, doch gestern kamen die Pocken zum Ausbruch.

Die Gesundheitsbehörde wurde benachrichtigt und der Kranke nach dem Pesthause geschafft.

Milburn wohnt schon über ein Jahr in Chicago. Niemand weiß, wie er zu der gefährlichen Krankheit gekommen ist. Auf Anordnung des Gesundheitsamtes sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

Im Kampfe mit Strolchen.

Der Polizist Coyle von der Desplaines Str.-Station verhaftete gestern Abend an der Ecke von Union und Washington Str. zwei Männer, die daselbst eine Rauferei in Scene gesetzt hatten. Die Verhafteten setzten sich zur Wehre und einer von ihnen versetzte dem Polizisten einen Messerstich in die rechte Wange. Die beiden Kerle wurden trotz ihres Widerstandes mit Hilfe eines zweiten zur Unterstützung Coyles herbeigeeilten Polizisten festgenommen und nach der Station gebracht.

Sie gaben ihre Namen mit John Riley und Patrick Sweney an.

Des Diebstahls beschuldigt.

John G. Studebaker, der seit etwa zwei Jahren als Verkäufer bei der Firma C. R. Linnington an Madison Str. bedienstet war, wurde gestern auf Veranlassung seines Dienstgebers in Haft genommen. Studebaker soll im Vereine mit einem gewissen White, einem anderen Angestellten, der bereits früher eingesteckt worden ist, seinen Dienstgeber systematisch bestohlen haben. Ein Theil des gestohlenen Gutes wurde in der Wohnung Studebakers aufgefunden.

Sehnsucht nach dem Arreste.

Ein gewisser George Juliey schoß gestern ohne jede Veranlassung eines der Fenster der „Daily Calumet Office" in Süd-Chicago in Trümmer. Dann begab er sich nach der nächsten Polizei-Station und erstattete von seiner Missethat die Anzeige. Er gab an, er habe kein Geld und wolle daher die kalte Zeit im warmen Arrest zubringen. Dem Manne wird geholfen werden.

Stadtrathssitzung.

Die Untersuchung der Washburn'schen Verwaltungsmethode hintertrieben.

In der gestrigen Stadtrathssitzung erklärte Ald. Swift, daß es eine pure Verläumdung sei, wenn man die Stadtväter nicht durchgängig für Ehrenmänner erklären wolle. An all' den mißliebigen Erfahrungen der letzten Zeit ist keiner der Aldermen schuld, gegen keinen von ihnen kann auch nur ein Wort des Tadels gesagt werden. Herr Swift findet es sogar in hohem Grade verdammenswerth, daß Leute auf Wunsch der Stadtväter angestellt wurden. Mehr kann man von einem Chicagoer Alderman nicht verlangen.

Ald. Mann verlangte, daß das Justizcomite des Stadtrathes eine Untersuchung über die Vorgänge im Departement für die öffentlichen Arbeiten anstellen solle und hierzu $2000 bewilligt würden. Die Herren Stadtväter Madden und Noble sprachen sich nun sehr energisch gegen eine derartige Untersuchung aus und verstiegen sich sogar zu der Behauptung, die Stadtverwaltung sei „all right". Es gelang ihnen, die übrigen Mitglieder des Stadtrathes für ihre Ideen zu gewinnen und der Antrag wurde auf den Tisch gelegt.

Ein weiterer Antrag Ald. Manns, einen Aufschluß über die mit der Henry Dampfer Co. von Seiten der Weltausstellungs-Direktoren getroffenen Uebereinkommen zu verlangen, wurde an das Comite für Werften verwiesen.

Auch die Straßenreinigung wurde gestern wieder einmal besprochen und dem Stadtrath verschiedene Vorschläge gemacht. Ald. Madden war der Ansicht, es sei am Besten, $150,000 zu bewilligen und die Straßen einmal gründlich reinigen zu lassen. Ein anderer Vorschlag wurde von dem Anwalt John C. Richberg gemacht. Nach einem alten Gesetze, welches er auskramte, sind die Bewohner der Städte verpflichtet, zwei Tage im Jahre bei der Straßenreinigung Hand anzulegen, wenn sie sich nicht mit 75 Cents loskaufen wollen. Der geschätzte Herr glaubt hierin die Rettung für die Sauberkeit der Stadt zu sehen. Beide Vorschläge wurden dem Finanz-Comite zur Prüfung überwiesen.

Der Stadtingenieur wurde auf Antrag Ald. Maddens angewiesen, genaue Pläne alles städtischen Eigenthums einzureichen und über die aus denselben entspringenden Einkünfte zu berichten.

Für den Bau der Halsted Str. Brücke wurden $190,000 bewilligt. Es sind das $30,000 mehr, als in der ersten Bewilligung vorgesehen waren, doch machte die Umänderung der Pläne eine Mehrbewilligung nothwendig.

Der Vorsitzende Sexton ernannte folgende Aldermen zu dem Comite, welches mit der Legislatur betreffs der Umänderung des städtischen Freibriefes in Verbindung treten soll: Tripp, Conway, Ellert, Martin, Jackson, Mann, Stuckart und Sexton selbst.

Die Vergebung des Stadtdrucks wurde auf die nächste Sitzung verschoben.

Die Drainage-Behörde.

Gestern hielt die Drainage Commission ihre regelmäßige Sitzung ab. Der Ober-Ingenieur legte einen Bericht vor, in welchem die Kostenanschläge für Canallinien verschiedener Größe für die Strecke von Ashland Ave. bis Lockport spezialisirt waren. Der Bericht weist folgende Zahlen auf:

Ein Canal von 600,000 Kubikfuß-Abfluß die Minute und 20 Fuß Tiefe würde $3,816,600 mehr kosten, als ein Canal mit 300,000 Kbf. und 14 Fuß Tiefe. Der 600,000 Kbf.-Canal für diese Strecke mit einer Tiefe von 20 Fuß, einer Breite von 240 Fuß und einer Wassergeschwindigkeit von 2,08 Fuß die Secunde würde $19,449,700 kosten.

Der Bericht wurde vorläufig entgegengenommen.

Die vom Ober-Ingenieur verfügte Entlassung des Hilfs-Ingenieurs Des Guayes sollte gestern nochmals zur Sprache gebracht werden, wenigstens hatte Com. Cooley seinen Protest gegen die Maßregel in Aussicht gestellt. Herr Cooley war jedoch nicht anwesend und so blieb die Angelegenheit unberührt.

Das Comite für Gesundheitswesen hat eine Reihe von Vorschriften zum Schutz der Arbeiter gegen ansteckende Krankheiten in den Lagern an der Canallinie entlang entworfen, welche zum Druck verwiesen wurden. Ferner wurde beschlossen, vom General-Anwalt ein Gutachten darüber einzufordern, wie weit die Befugnisse der Contraktoren an der Linie bezüglich der Erhaltung der Ruhe und Ordnung zwischen den Arbeitern gehen, und in wieweit die Behörden ein Recht haben, einzuschreiten.

Der Lake Park Place wird geräumt.

Die Herren Grundeigenthumsbesitzer an Lake Park Place haben jetzt auch unter der plötzlich erwachten Energie unseres Bürgermeisters zu leiden. Seit langer Zeit haben sie eine 24 Fuß breite Strecke der Straße für sich in Anspruch genommen und einen Zaun darauf errichten lassen. Außerdem haben sie auf dem Platz große Freitreppen und auch Verandas angelegt, sodaß ein Theil des städtischen Eigenthums in ihren Besitz übergegangen war. Heute ist nun von der Stadt eine Abtheilung Arbeiter abgeschickt worden, um alles zu entfernen, was auf städtischem Eigenthum aufgebaut worden ist.

Lake Park Place bildet die südliche Ecke des Lake Front Park.

Mord.

Die Farbige Ida Coleman schießt eine Rassengenossin nieder.

Ein Streit zwischen zwei farbigen Frauenzimmern führte gestern zu einer Mordthat.

Ida Coleman, welche im Hause No. 111 Plymouth Pl. ein „Logirhaus" hält, ersuchte gestern Nachmittag eine ihrer Mietherinnen, Mary Lovin, ihr beim Aufstellen eines Ofens behilflich zu sein. Bei der Arbeit entstand zwischen den beiden Frauenspersonen ein Streit. Mary Lovin griff einen Schürhaken auf, um mit demselben ihre Gegnerin niederzuschlagen. Ehe sie jedoch zuschlagen konnte, zog Ida Coleman einen Revolver und feuerte drei Schüsse auf das Mädchen ab. Alle drei Kugeln drangen demselben in die Brust. Zwei in der Nähe des Hauses postirte Polizisten hörten das Krachen der Schüsse und eilten herbei. Sie kamen eben recht, um die Mörderin, welche das Haus verlassen wollte, festzunehmen. Die Verwundete wurde nach dem County-Hospital geschafft, starb aber dort wenige Minuten nach ihrer Ankunft. Mary Lovin war 22 Jahre alt und hatte den denkbar schlechtesten Ruf.

Brodericks Mörder verhaftet.

Unter der Anklage den Mord an James Broderick verübt zu haben, wurde gestern Abend Charles McCann, der Polizei besser bekannt unter dem Namen „Ginger," in Haft genommen. McCann wurde bereits von zwei Personen mit Bestimmtheit als der Thäter identificirt und die Polizei hofft, daß es ihr gelingen werde, noch weiteres Beweismaterial gegen den Verhafteten herbeizuschaffen.

McCann ist erst 23 Jahre alt, sein Bild prangt aber schon seit Jahren im Verbrecher-Album. Er wird schon seit längerer Zeit wegen eines von ihm verübten Straßenraubes gesucht. An seiner linken Wange ist eine frische Wunde zu sehen. Dieselbe soll daher rühren, daß McCann, nachdem er Broderick niedergeschossen, von dem Begleiter des Letzteren zu Boden geschlagen wurde.

Beabsichtigte Verbindung der Hochbahnen.

Von den Besitzern der Hochbahn an der Südseite, der „Metropolitan Elevated Railway" und der Linie an der Lake Str. wird beabsichtigt, die drei Linien in eine zu verschmelzen und im Centrum der Stadt eine „Schlinge" zu bauen, die von allen drei Bahnen benutzt werden kann. Diese Schlinge soll so eingerichtet werden, daß, im Fall einmal an der Nordseite eine Hochbahn gebaut werden sollte, diese ebenfalls in die Verbindung gezogen werden könnte.

Kurz und Neu.

* Die Mitglieder des Schwabenvereines feiern heute mit ihren Familien in der Nordseite Turnhalle ein Weihnachtsfest, bei welchem es ohne Zweifel sehr gemüthlich hergehen wird.

* Einem zwischen der Stadt und den Gasgesellschaften abgeschlossenen Contrakt zufolge wird vom 1. Januar ab der Preis des Leuchtgases 5 Cents per 1000 Kubikfuß weniger betragen, als bisher, also nur $1.20. Eine gleiche Ermäßigung wird jedes Jahr eintreten, bis der Preis nur noch $1 für das Tausend Kubikfuß beträgt.

* Superintendent Crawford vom städtischen Arbeitshaus ist beauftragt worden, Pläne für einen Anbau, der 90 Zellen enthalten soll, zu entwerfen. Der Anbau soll $20,000 kosten. Diese Vergrößerung der Bridewell, die gegenwärtig 1200 Sträflinge beherbergt, hat sich als absolut nothwendig herausgestellt.

* Der 29 Jahre alte Schwede Nels Nelson fiel gestern Nachmittag an der Halsted Str. von einem Straßenbahnwagen. Die Räder eines gerade vorüberkommenden leichten Wagens gingen über ihn hinweg und verletzten ihn so, daß er nach dem County-Hospital gebracht werden mußte. Nelson war bis vor Kurzem an den Kanalbauten bei Willow Springs beschäftigt.

* Ein etwa 60 Jahre alter Mann, dessen Name nicht ermittelt werden konnte, wurde gestern auf den Geleisen der Michigan Central-Bahn, eine Meile westlich von Hammond, von einem Personenzuge überfahren und getödtet. Die Leiche wurde nach Pullman gebracht.

* Der unverheirathete, No. 553 Duncan Place wohnhafte Friedrich Schroeder wurde gestern, als er an den Eisenbahn-Geleisen in den Viehhöfen Kohlen sammelte, durch eine Lokomotive zu Boden geschleudert und am Kopfe schwer verletzt.

* Herr Edw. Gehring, Vertreter der Firma Hagenbeck aus Hamburg, ist hier eingetroffen und im Palmer House abgestiegen. Derselbe wird den Bau der zoologischen Arena in der „Midway Plaisance" beaufsichtigen.

* Die „Chicagoer Husaren" halten morgen Abend, um 7½ Uhr, in ihrem Hauptquartier, Zimmer 615, Pullman Gebäude, eine wichtige Versammlung ab, zu deren Besuch sämmtliche Mitglieder dringend eingeladen werden.

Feste und Vergnügungen.

Chicago Turngemeinde.

Das Vergnügungs-Comite der Chicago Turngemeinde hat alles aufgeboten, um den diesjährigen Sylvesterball zu einem würdigen Jahresschluß zu gestalten. Das Fest findet am Samstag Abend in der neuen Halle des Vereins statt. Nicht nur die Mitglieder nebst ihren Familien, sondern auch die Freunde des Vereins sind eingeladen und werden sicher einen gemüthlichen Abend verleben.

O. M. P.

Die Dreibund Loge No. 98, O. M. P., feiert ihren ersten Jahresball am Sylvester-Abend in der neuen Musik-Halle, Ecke der 5. Ave. und 31. Str. Es sind von dem Arrangements-Comite ganz besondere Anstrengungen gemacht worden, um dieses Fest zu einem erfolgreichen zu machen und wird erwartet, daß die Mitglieder und Freunde des Ordens sich mit ihren Familien recht zahlreich einfinden.

Kretlows Tanzschule.

Herr Kretlow, der bekannte Leiter der Kretlow'schen Tanz-Akademie, veranstaltet am Samstag, den 31. d. M., in der Halle No. 401—403 Webster Ave., einen Sylvester-Ball, wozu er alle seine Freunde und Bekannte eingeladen hat. Herr Kretlow hat dafür, daß seine Gäste einen vergnügten Abend verleben, auf's Beste gesorgt.

Scheidungsklagen

wurden gestern folgende eingereicht: Louis gegen Isabella Moore, wegen Verlassens. Rosa gegen Simon L. Hirsch, wegen Grausamkeit. Moritz gegen May Bustanger, wegen Verlassens. Jared 2. gegen Sophia M. J. Simons, wegen Verlassens. Anna gegen Geo. H. Kronde, wegen Trunksucht. Anna B. gegen Thomas A. Wilson, wegen Ehebruchs. J. E. gegen Clara Stark, wegen Ehebruchs.

Folgendes Scheidungs-Dekret wurde bewilligt: Pauline von Charles Johann, wegen Grausamkeit.

Heiraths-Licenzen.

Folgende Heiraths-Licenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

David Retter, Minnie Homer, 28, 19.
Frank Weidenaar, Gertrude Fischer, 21, 20.
Wojich Cleoniewski, Francis Lawrinzak, 27, 19.
Henry B. Geder, Darlene Gibons, 25, 22.
David Fieltenstein, Nancy Euphrate, 24, 22.
Svend Anderson, Dorothea Aagard, 29, 25.
Louis W. Kordes, Fanny Kuhn, 53, 37.
Charles Sobenstein, Carrie Kuebule, 32, 22.
Walter Volz, Margarethe Eidelloth, 23, 20.
August H. Althop, Paula Kuhlmeyer, 22, 18.
John H. Jacobi, Louis Sturm, 57, 45.
Carl F. Carlson, Amanda Hallsten, 22, 28.
Jerome Roberts, Mary Purtell, 22, 22.
Thomas Michalsky, Antonia Keila, 21, 19.
Chas. Ragenbark, Mary Finnegan, 32, 24.
Ninjetus Sambro, Josephine Koehler, 24, 18.
Leopold Whyzek, Annie Blein, 28, 19.
Lamburton Vandeffleet, Lena De Tries, 28, 23.
August Kredel, Josephine Bruel, 43, 29.
Max Redele, Hattie Abrahams, 36, 22.
Jacob R. Oxenmeyer, Alice B. Gilbert, 38, 27.
Edward E. Skeels, Lillian De Church, 29, 25.
Charles L. Clausen, Maud Ella Lawn, 22, 23.
William L. Warrendell, Margareta Bera, 28, 22.
John M. Golik, Peterine Eylar, 21, 18.
C. Martin Nilsen, Martha Krüger, 24, 19.
John Lewandowski, Josie Sobolewski, 26, 21.
Jacob Jacobson, Annie O. Aerdolt, 25, 20.
Anton Pickard, Barbara Kral, 24, 20.
Charles B. DeRutte, Francis Thieler, 28, 24.
Wenzel Wankat, Mary Abakuk, 43, 52.
Philipp Stephan, Wilhelmina Aniaansen, 28, 25.
Adolph A. Saftar, Mary Malik, 31, 19.
Samuel F. Wellins, Emma Bernstein, 32, 20.
Theodore Gartner, Henriette Lyon, 33, 22.
Walentin Rajewski, Celia Nanicka, 27, 22.
J. Christian Guckelberger, Magdalena Eron, 42, 44.
Joseph Barta, Anna Kozlova, 44, 21.
Nicholas Eischen, Maggie Carpenter, 28, 27.
Felctes E. Martin, Emma Pridmore, 30, 25.
Michael J. Deitgan, Minnie Bowers, 21, 21.
Adolf Glickauf, Mary Barner, 22, 18.
Anton Trevikowski, Anastasia Navail, 21, 21.
Charles J. Redechowski, Mamie Koblen, 22, 19.
Frank Navisk, Annie Anala, 22, 19.
August Corecky, Julia Pechans, 27, 20.
Carl H. A. Beherens, Anna M. Lafrenz, 28, 22.
Daniel F. Amber, Katie Beardslee, 25, 16.
Walter A. Kumarer, Lillie Griffin, 22, 23.
N. Eigler, Nellie L. Irwin, 22, 23.
Benjamin Senvin, Bertha Blumenthal, 24, 20.
S. M. Wermerstein, Anna Steinberg, 29, 29.
Henry C. Erigebrecht, Anna Bruno, 28, 22.
Baclav Benes, Katharina Krusora, 27, 23.
William Cruger, Katie Dan, 24, 18.
Abraham A. Kester, Antoinette Großmann.
Otto W. Ohlrabl, Ernestine Kahle, 45, 23.
Josua Dikendaffer, Allie Crawford, 26, 26.
Charles Shooeter, Emma Radorz, 22, 22.
Rudolph Beck, Theresia Bechner, 33, 30.
George Hohman, Julia Cummings, 22, 24.
Emil Senger, Alvenia Douvidt, 29, 28.
Nicholas Schmidt, Margarete Schrader, 32, 21.
Alfred Keiler, Nellie Donovan, 25, 21.
August Beckmann, Lizzie Goodman, 30, 28.
Oscar Winter, Kate Hanlon, 24, 18.
Bastian Van der Onden, Nellie Steinberg, 27, 23.
Charles Holtz, Pauline Newbauer, 23, 22.
Frank Nykrom, Alerina Caulson, 29, 26.
Larry Mayer, Mollie Bohnke, 22, 21.
Joseph Teibdy, Anna Leicht, 36, 29.
Gustav Mühlenhaupt, Bertha Kunkel, 21, 19.
Frank Kissner, Susanna Prondt, 29, 20.
Jacob Segal, Bertha Herschenfeld, 21, 25.
August Meinicke, Meta Christel, 36, 26.
Charles Herlick, Annie Kopriva, 22, 22.
Michael Zechariski, Josie Patudowska, 23, 19.
Fred Peters, Mathilde Schröder, 24, 21.
Anton Bernhard, Gvinthlean Feiler, 31, 35.
William Hacie, Emilie Amling, 28, 19.
Fred Wehrmann, Emma Amling, 42, 42.
Abraham Silbermann, Jennie Fieneberg, 22, 19.
Jacob Conrad, Minnie Henkel, 24, 21.
Berger A. Fok, Gertrude Engle, 36, 26.
Joseph Wedekind, Carrie S. Heckler, 31, 28.
Lucyan Lubowski, Katie Fridronska, 25, 18.
Benjamin Ramsey, Lulu Crittenden, 21, 23.
Wilhelm A. Sienze, Anna M. Mather, 30, 24.

Bauerlaubniß-Scheine

wurden folgende ausgestellt: Louis Ullrich, 2-stöck. Frame Flats, 2062 Lilla Str., $1000. Gustav Klak, 1-stöck. Brick-Cottage, 3519 Rodey Str., $1000. M. J. Berry, 2 2-stöck. Brick-Flats, 16—18 N. Sacramento Ave., $1200. Henry D. S. Greenebaum, 7 1-stöck. Frame-Cottages, 5135—5129 Paulina Str., $4900. D. K. Bromer, 2 1-stöck. Brick-Stores und Flats, 6601—7 63. Str., $8000. Swedish M. E. Church, 1-stöck. Frame-Kirche, 274 Woodside Str., $1500. A. Ohms, 3 2-stöck. Brick-Flats, 3712—16 Kimbark Ave., $20,000. John Taylor, 2 3-stöck. Brick Flats, 4142—44 Berkley Ave., $10,000. W. Wisdom, 2 3-stöck. Brick-Flats, 235—37 63. Place, $11,000. William Kossel, 2-stöck. Frame-Flats, 899 Kimball Ave., $2000. E. T. E. Brydges, 2-stöck. Frame-Gebäude, 2117 Wilcox Ave., $2300. J. P. Fowler, zwei 2-stöck. Frame-Stores und Flats, (821—23 Halsted Str., $2350. The Government of Manitoba, 2-stöck. Ausstellungshalle und Hotel, 5150—60 Stony Island Ave., $50,000. Mary S. Samoraus, 2-stöck. Frame-Flats, 7230 Langley Ave., $1800. Joseph Amus, 1-stöck. Frame-Cottage, Edward Ave. und 22. Str., $1200. Emma Schultz, 2-stöck. Frame Flats, 30 Jason Str., $2200.

Marktbericht.

Chicago, den 28. Dezember.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Rothe Rüben, $1—$1.10 per Barrel.
Rothe Beeten, $2—$2.50 per Barrel.
Kartoffeln, 64—68c per Bushel.
Zwiebeln, [illegible] per Barrel.
Kohl, $5—$8 per 100 Stück.

Butter.

Beste Rahmbutter, 28—29c per Pfund; geringere Sorten, vorrättig, 20—23c.

Käse.

Voll-Rahm-Cheddar, 10—10½c per Pfund.

Lebendes Geflügel.

Hühner, 5½—6c per Pfund.
Spring Chickens, 6—7c per Pfund.
Truthühner, 8—9c per Pfund.
Enten, 8—9c per Pfund.
Gänse, $6—$8.50 per Dutzend.

Prairie-Chicken, $5—$5.25 per Dutzend.
Kleine Enten, $1.50—$2 per Dutzend.
Mallard-Enten, $3—$3.50.
Schnepfen, $1.50—$1.75.

Eier.

Frische Eier, 24—25c per Dutzend.

Früchte.

Aepfel, $2—$2.50 per Barrel.
Messina-Citronen, $4.50—$5 per Kiste.

Heu.

No. 1. Timothy, $10.50—$11.50.
No. 2. $8.50—$10.50.

Hafer.

No. 2 34—35c. No. 3, 32—34c.

Deutsche Volkstheater.

Schaumberg-Schindlers-Gesellschaft.

Zur Feier des Neujahrsfestes finden Sonntag in Müllers Halle sowie in der Aurora-Turnhalle große Gala-Vorstellungen statt. In der „Aurora-Turnhalle" kommt das urkomische Costüm-Lustspiel „Steffen Langer aus Glogau, oder Kaiser und Seiler", in sechs Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer, zur Aufführung. Die Titelrolle spielt Herr Ludwig Schindler, den Kaiser „Peter den Großen" spielt Herr Wilhelm Kroener, eine seiner Glanzrollen, und Klärchen Buren wird von Frl. Emilie von Jagemann gewiß reizend wiedergegeben werden.

In Müllers Halle kommt zum ersten Male in diesem Theater die große Ausstattungs- und Zauber-Operette „Die Teufelsmühle am Wiener Berg" zur Aufführung. Die Direktion hat zu dieser Vorstellung neue Decorationen malen lassen und wird die Ausstattung alles bisher in diesem Theater Gebotene übertreffen.

Am Sylvester-Abend, Samstag, den 31. Dezember, veranstaltet die Direktion in der „Scandia Halle", Ecke Milwaukee Ave. und Ohio Str., sowie in „Müllers Halle" Extra-Vorstellungen verbunden mit Tanzkränzchen.

Freibergs Opernhaus.

„Bummelfritze", Volksstück mit Gesang, welches am nächsten Sonntag, den 1. Januar, in diesem Theater zur Aufführung gelangt, ist eins der beliebtesten Stücke, die je geschrieben wurden; es ist eine treue Copie des Berliner Volkslebens voll gesunden erfrischenden Humors auf der einen und den Ernst des Lebens vor Augen führend auf der anderen Seite. Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daß die bewährte, thätige Regie des Herrn Ludwig Grobecker für eine gute Besetzung Sorge getragen hat, um auch diese Vorstellung allen früheren erfolgreichen Aufführungen würdig anzureihen.

Hörbers Halle.

Für die Neujahrs-Festvorstellung ist mit einem Gaste, Frl. Lamperty, in der Titelrolle, zum ersten Male in diesem Theater: „Die wilde Katze!", große Gesangs-Posse in 4 Akten von Mannstädt und A. Weller, Musik von G. Steffens, auf dem Spielplan. Montag, den 2. Januar: Extra-Vorstellung mit brillanten Costümen: „Der verwunschene Prinz". Die Rollenbesetzung in beiden Stücke ist eine außerordentlich gute.

Hepners Theater.

„Der Vetter", eines der besten Lustspiele von Roderich Benedix, gelangt am Sonntag, den 1. Januar, auf obengenannter Bühne zur Aufführung. Herr Robert Hepner tritt in diesem Stücke in seiner Glanzrolle, der Titelpartie, auf; Herr Loeffler gibt den Gärtner, Herr Schildgen den Buchheim, Herr Krause den Ernst, Frl. Lukas den Wilhelm, Frau Hepner die Pauline und Frau Loeffler die Louise. Mit dieser Besetzung ist eine gute abgerundete Vorstellung gesichert und allen Besuchern ein fröhlicher Neujahrsabend geboten.

Briefkasten.

A. I. G. — Karlsruhe hat der letzten Volkszählung zufolge 73,496 Einwohner.

Marie Fr. — Die betreffende Office befindet sich Zimmer 416—421 im Hause No. 79 Dearborn Str.

W. Kirchner. — Sprechen Sie einmal mit Herrn Eugene Sittig, Zimmer 10, No. 35 S. Clark Str.

F. K. — Sehen Sie im Milwaukeer Adreßbuch nach. Sie dürften dasselbe finden im Zimmer No. 1, Lakeside Building, Clark Str., Südwest-Ecke von Adams Str.

Andreas K. — Wir glauben, ja; plattdeutsch gepredigt wurde sogar in gewissen Theilen Vorpommerns u. s. w., noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts.

A. F. — Die Adreßbücher der großen Städte finden Sie in Zimmer No. 1, Lakeside Building, an der Clark Str., Südwest-Ecke von Adams Str.

H. S., 636. — Da fragen Sie nur bei der Gesellschaft selber an.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern Mittag und heute Nachricht zuging.

Mathilde Schwarzkopf, 904 W. 21. Str., 25 J.
Georg Braun, 1927 N. Ashland Ave.
Lorraine Hering, 337 Sedgwick Str., 1 J. 6 M.
Marie Kiehuhe, 393 C. Division Str.
Theodor Schrickel, Wilson Ave., 67 J.
Jacob Kallenbach, 1440 Ogden Ave., 40 J.
Louis Kohid, 13 Mark Str., 20 M.
Anna Liebenbach, 204 23. Place, 00 J.

Vergnügungs-Wegweiser.

Alhambra—Out in the Street.
Chicago Opera House—Professor Hermann.
Columbia—Captain Lettarblair.
Cyclorama—Das Chicagoer Feuer.
Grand Opera House—A Trip to Chinatown.
Haymarket Theater—Boston Howard Specialty Co.
Havlins Theater—A Hole in the Ground.
Hooleys—The Professor's Love Story.
Madison Str. Theater—Burlesque.
McVickers Theater—Puritania.
Schiller-Theater—Deutsche Woche.
Standard Theater—Oriental Hebrew Operatic Co.
Windsor Theater—Effie Elsler.

Vom Ausland.

— **Wegen Beleidigung** des Mannes, der ihren Sohn getödtet, wurde vor einigen Tagen Frau Weimann, die Mutter des von dem Lieutenant von Salisch erstochenen Kommis Weimann, von der Strafkammer zu Koblenz zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurtheilt. Die Mutter des Getödteten, eine Wittwe, stand unter der Anklage, durch einen Brief an den Seconde-Lieutenant v. Salisch vom 8. Juli denselben beleidigt zu haben. Die beleidigenden Ausdrücke waren allerdings etwas starker Natur. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sie dazu gekommen sei, erklärte Frau W., daß sie sich hätte Luft machen müssen, sonst wäre sie wahnsinnig geworden. Der Vertheidiger bemerkte, der Brief enthalte wohl schwere Beleidigungen, es seien aber die Klagerufe eines Mutterherzens. Das Gericht erkannte gegen die Beschuldigte mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung, aber auch mit Rücksicht auf ihre starke Erregung auf eine Geldstrafe von 30 Mark. Seconde-Lieutenant v. Salisch, der wegen der Blutthat zu einer Festungshaftstrafe von einem Jahre verurtheilt worden war und diese Strafe auf der Festung Wesel angetreten hatte, wurde begnadigt. Er steht gegenwärtig bei einem in Hamburg garnisonirender Infanterie-Regiment.

— **Ein amüsanter Zwischenfall** ist der „Lübeck" bei ihrem letzten Anlangen in Apia passirt. Die Cholerafurcht scheint dort in so bedenklicher Weise zu grassiren, daß der Hafenarzt, gleich nachdem die Ankunft des Postdampfers signalisirt war, nichts Eiligeres zu thun hatte, als die Staatsbarke seines durchlauchtigsten Landesherrn Malietoa zu besteigen und dem Schiffe sich entgegenrudern zu lassen. Um bei dieser Prozedur das Augenmerk des Capitäns auf sich zu ziehen, verfiel der biedere Aeskulap aber gleichzeitig auf den schlauen Gedanken, eine schöne gelbe Flagge aufzuziehen, und siehe da, die Wirkung blieb auch in der That nicht aus. Die „Lübeck" — machte Kehrt und war schon fast am Hafenausgang angelangt, als der halb verzweifelte Doctor mit seiner Staatsbarke sie endlich erreichte. Aufklärung: Der Capitän hatte beim Ansichtigwerden der gelben Flagge ungefähr geglaubt, Apia sei ein zweites Hamburg und wollte daher dem augenscheinlich verseuchten Hafen so rasch als möglich den Rücken kehren.

— **Aus München wird geschrieben:** Der bekannte Wasserapostel Pfarrer Kneipp in Wörishofen macht unaufhörlich Schule. Die Zahl der Wasserheilanstalten, der Thee-, Kaffee-, Chokoladen-Sorten u. s. w. nach System Kneipp vermehrt sich so kaninchenhaft, daß Kneipp's Freunde über diesen Zuwachs und die mißbräuchliche Ausbeutung des populären Namens besorgt sind, zudem nur einzelne Producte fabricirt werden, die wirklich vom Pfarrer autorisirt sind, was wenigstens für die Gläubigen die Heilkraft außerordentlich erhöht. Es spielen bei diesem Manöver auch Aerzte und studirte Mediziner eine Rolle, und es ist schon vorgekommen, daß Doctoranden, die einer Tages-Konsultation in Wörishofen beiwohnten, sich dann als „von Kneipp unterrichtet" ausgaben. In Wörishofen selbst hält sich trotz des Winters noch ein Kurpublikum von mehr als 500 Köpfen auf; Oesterreich und das Ausland sind stark darunter vertreten. Der schwäbische Ort, noch im Frühjahre 1887 ein unbekanntes Bauerndorf, hat sich in diesem Sommer relativ sehr vergrößert; der Kneipp-Verein zählt ca. 1700 Vereinsmitglieder. Der Verein soll Kneipp's System erhalten, wenn der 72jährige Wörishofener Pfarrherr einst scheidet. Man hofft in München auf „ewige" Kneipp-Zeiten, und es ist bezeichnend, daß bei einer demnächstigen Reichstagswahl der bekannte „Vaterland"-Redakteur Dr. Sigl in München hier Aussicht auf Stimmen hat, nicht weil er Antisemit oder Preußenfeind ist, sondern weil er ein Freund des Kneipp-Verfahrens und ein Gegner der Berufs-Mediziner ist.

— **Haben die Russen ihre** Regimentstochter, so müssen die Franzosen, um nicht hinter den befreundeten Moskowitern zurückzustehen, wenigstens einen Regimentssohn haben; so hat das in Beziers stehende 13. Jägerregiment dieser Tage einen 14jährigen Jungen adoptirt. Man schreibt darüber: „Während der Manöver, die in diesem Sommer auf dem Blachfelde von Lannemezau stattgefunden, schloß sich dem 13. Jägerregiment ein aus der Umgegend von Lannemezau stammender etwa 14 Jahre alter Bursche an, der sich bei verschiedenen Gelegenheiten den Officieren und Soldaten nützlich machte. Der Junge begleitete dann die beiden Schwadronen nach Carmaux und kam vor einigen Tagen mit ihnen nach Beziers. Als Oberst Branche über die traurige Lage des Knaben sich berichten ließ und erfuhr, daß er eine Waise sei, ließ er ihn von dem ganzen Regiment adoptiren und übergab ihn einem Sergeanten zur Erziehung. Schade nur, daß der französische Regimentssohn erst 14 Jahre alt und daß die russische Regimentstochter bereits verlobt ist!

— **Ein interessanter Erbschaftsstreit** wird, wie Pariser Blätter melden, nächster Tage vor dem Pariser Civilgericht zur Entscheidung gelangen. Kürzlich verstarb in Paris der Graf Nicolas Potocki unter Hinterlassung eines kolossalen beweglichen und unbeweglichen Vermögens, darunter ein Hotel in der Avenue Friedland und eine Villa in Nizza. Ein Theil dieses Vermögens wird nun durch eine Holländerin Namens Rosa Katan reklamirt, welche die Gattin eines natürlichen, jedoch legitimirten und verstorbenen Sohnes des Grafen, Namens Gregor Potocki zu sein behauptet. Ihre Trauung, so gibt die Dame an, sei im Jahre 1868 in aller Form Rechtens in Rom vollzogen worden und sie sei Mutter einer noch lebenden Tochter Gregors, in deren Namen sie ihre Ansprüche stellt. Der legitime Sohn und Erbe des Verstorbenen, Graf Mieceslas Potocki, bestreitet dagegen die Rechtmäßigkeit dieser Ansprüche; sein Vater könne keinen natürlichen aber legitimirten Sohn gehabt haben, da das russische Gesetz sich der Legitimirung direkt entgegensetzt. Außerdem bestreitet der Graf auch die Legitimität der Ehe Gregors Potocki. Dem gegenüber hat Frau Katana-Potocki die Papiere beigebracht, aus welchen die Legimität ihrer Ehe, sowie der Geburt ihrer Tochter hervorgeht und auf Grund deren sie eine Million aus dem Nachlaßvermögen des Grafen beansprucht. Das Gericht wird in acht Tagen seine Entscheidung fällen.

— **Aus St. Pölten wird** der „N. Fr. Pr." über eine Sensationsaffäre berichtet, in deren Mittelpunkt ein 45jähriges Fräulein Namens Philomene Schwoisser steht, Inhaberin eines Tuch- und Confectionsgeschäftes, nebenbei jedoch Geldmäklerin und — wie jetzt erst bekannt wurde — Gelegenheitsmacherin „höheren Styls". In zweiter Linie nimmt ein in der dortigen klerikalen und antisemitischen Partei sehr bekannter Mann eine hervorragende Rolle in dieser Affäre ein. Derselbe, sowie Fräulein Phil. Schwoisser befinden sich bereits in kreisgerichtlicher Haft. Die „zweite Spitzeder" hat eine ganze Reihe von Personen zumeist ältere, distinguirte und alleinstehende Frauen und Angehörige der dienenden Klasse an den Bettelstab gebracht. Der Gesammtschaden Derjenigen, die als Beschädigte gelten, wird auf 60,000 bis 70,000 fl. geschätzt. — Einen besonderen Köder hatte Fräulein Schwoisser für männliche Kapitalisten. Diese verwickelte sie nämlich in galante Abenteuer, und diese bilden ebenfalls den Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung. Eine diesbezüglich sehr stark kompromittirte und in Untersuchung stehende Persönlichkeit soll vor erfolgter Verhaftung dem Fräulein Philomene Schwoisser, wie verlautet, eine sehr bedeutende Summe, angeblich 10,000 fl., zugesagt haben, wenn ihn Letztere in dieser pikanten Affaire als ganz schuldlos erkläre.

— **Von einem mißvergnügten** Bühnendichter wird der „Frkf. Ztg." wie folgt berichtet: Der Schauspieler Francesco Garzes in Florenz, einer der tüchtigsten seines Standes, hat auch ein Stück „Bianca d'Oria" geschrieben, das nirgends großen Beifall fand. Als es in Verona zur Aufführung kam, berichtete der Zeitungscorrespondent Serravalli mehreren Blättern, daß das Drama durchgefallen sei. Durch dieses den Thatsachen durchaus nicht widersprechende Urtheil fühlte sich Garzes weniger in seinem Autorenstolz, als in seinen heiligsten materiellen Interessen verletzt und leitete eine Entschädigungsklage gegen den Journalisten ein. Der Prätor nahm die Klage an, sprach Letzteren aber frei. Garzes appellirte an das Tribunal von Florenz, das ihn aber gleichfalls abwies und ihm obendrein die Kosten des Verfahrens in Höhe von 115 Lc. aufhalste. Und dies von Rechtswegen; denn wohin würde man gerathen, wenn Jeder, der ein schlechtes Stück geschrieben hat, sich für den Entgang der Tantiemen an seinen gewissenhaften Kritikern schadlos halten wollte!

— **Ein Schweinezüchter in** Bergzabern vermißte, als er Abends nach Hause kam und seine Ställe durchmusterte, seine Zuchtsau, die nirgends zu finden war. Nach längerem Suchen wurde sie endlich entdeckt, und zwar im Schlafzimmer „sanft schlummernd" in einem — Bette. Das Borstenvieh hatte die Thür offen gefunden, sich auf die Erforschungsreise begeben, war so an das Bett gerathen und hatte, dessen Zweck erkennend, es sich bald darin bequem gemacht. Die Freude des Wiedersehens soll einigermaßen getrübt gewesen sein.

— **Ein Dienstmädchen in Regensburg** wollte seinem Schatz, der zum Militär einberufen war, ein Zeichen ihrer Liebe spenden. Die besten Bissen werden also in eine Schachtel verpackt. Nun hat die holde Küchenfee aus ihrer Praxis Kenntniß davon, daß die portofreien Soldatenbriefe mit dem Bemerk „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers" versehen sein müssen; aber für die Adresse des Gepäckstückes weiß sie keinen Rath. Sie bittet deshalb eine Freundin um Bescheid und adressirt auf Grund der empfangenen Belehrung das Packet folgendermaßen: „Absenderin Anna Schmalzhuber, Soldatenschachtel, eigene Angelegenheit des Empfängers, an den Soldaten N. in N."

— **Der russische General-**lieutenant Risenkampf, über dessen fürchterliche Auftritte mit einem ihm unterstellten hohen Officier wir seiner Zeit ausführlich berichtet haben, ist jetzt für die Vergehen, welche er als Chef der fünften Cavallerie-Division beging, unter Berücksichtigung mildernder Umstände ohne Entziehung des Ranges aus dem Dienste ausgeschlossen worden.

— **In Belgrad ist der Kreis-**physikus Dr. Milosch Kandic wegen versuchten Meuchelmordes an seiner Frau zu zweijährigem Kerker und zur Zahlung von 12,000 Francs Schmerzensgeld an seine Frau verurtheilt worden.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Durch zwanzig Anzeigen-Annahmestellen, welche über die ganze Stadt vertheilt sind und Anzeigen zu demselben Preise annehmen, wie die Hauptoffice, hat die „Abendpost" dafür gesorgt, daß Niemand viel Zeit zu verlieren, oder Geld zu verfahren braucht, um eine kleine Anzeige aufzugeben.

Anzeigen-Annahmestellen.

Nordseite:

Max Schmeling, Apotheker, 388 Wells Str.
Eagle Pharmacy, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
E. Weber, Apotheker, 445 N. Clark Str., Ecke Division.
R. H. Hanke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
Ferd. Schmeling, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
Herm. Schimpsky, Newsstore, 276 O. North Ave.
R. Gutter, Apotheker, 620 Larrabee Str.
C. H. Claß, Apotheker, 587 Halsted Str., nahe Centre, und Larrabee u. Division Str.
Fritz Brunhoff, Apotheker, Ecke North und Hudson Aves.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Henry Reinhardt, Apotheker, 91 Wisconsin Str. Ecke Hudson Ave.
C. F. Baseler, Apotheker, 557 Sedgwick Str. und 445 North Ave.
C. B. Olds, Apotheker, Clark u. Centre Str.
Chas. F. Pfannstie., Apotheker, Bellevue Place und Rush Str.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
Dr. E. F. Richter, Apotheker, 146 Fullerton Ave.
Dr. Kellner, Apotheker, Larrabee u. Blackhawk Str.
R. Truppel, Apotheker, Ecke State und Ohio Str.
E. Tanke, Apotheker, Ecke Wells und Ohio Str.
F. C. Kurz, Apotheker, 235 Rush Str.

Westseite:

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
L. Woltersdorf, Apotheker, 171 Blue Island Ave.
B. Bavra, 620 Center Ave., Ecke 19. Str.
Henry Schröder, Apotheker, 453 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Aves.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Staugohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
J. B. Kerr, Apotheker, Ecke Lake Str. und Bryan Place.
Langes Apotheke, 675 W. Lake Str., Ecke Wood Straße.
E. B. Klinkowström, Apotheker, 477 W. Division
A. Nafziger, Apotheker, Ecke W. Division und Wood Str.
C. Behrens, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
J. J. Schimek, Apotheker, 547 Blue Island Ave., Ecke 18. Str.
Max Heidenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Emil Fischel, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
R. Jentsch, Apotheker, Ecke 12. Str. und Ogden Ave.
J. R. Bahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Aves.
Eagle Pharmacy, Milwaukee Ave. u. Noble Str.
F. J. Berger, Apotheker, 1486 Milwaukee Ave.
C. J. Kaobaum, Apotheker, 361 Blue Island Av.
Coltzau & Co., Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
C. F. Elsner, Apotheker, 1061–1063 Milwaukee Av.
R. Josenhans, Apotheker, Ashland u. North Ave.
Phenix Pharmacy, 459 W. Madison Str.
Emil Otto, Apotheker, 570 W. 14. Str.
L. A. Truchl, 264 S. Halsted Str., Ecke Harrison.
L. Mühlhan, Apotheker, North u. Western Aves.
E. Wiedel, Apotheker, Chicago Ave. u. Paulina St.
Indiana Wood & Coal Co., 917 Blue Island Ave.
R. Link, Apotheker, Armitage und Kedzie Ave.
H. F. Baur, Apotheker, 204 W. Madison Str., Ecke Green.
M. Ketz, Apotheker, Ecke Adams und Sangamon Str.

Südseite:

Otto Coltzau, Apotheker, Ecke 22. Str. und Archer Ave.
C. Kampman, Apotheker, Ecke 25. u. Paulina Str.
J. W. Trimen, Apotheker, 522 Wabash Ave., Ecke Harmon Court.
W. R. Forsythe, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Forbrich, Apotheker, 629 31. Str.
H. R. Hibben, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph B. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
Rogers & King, Apotheker, 258 31. Str., Ecke Michigan Ave.
F. Wienecke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Julius Cunradi, Apotheker, 2904 Archer Ave., Ecke Deering Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Jungk, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
A. J. Kettering, Apotheker, 25. und Halsted St.
C. E. Kreyßler, Apotheker, 2614 Cottage Grove Ave.
A. P. Ritter, Apotheker, 44. und Halsted Str.
Binz & Co., Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
Boulevard Pharmacy, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Lenz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wallace St. Pharmacy, 32. und Wallace Str.
Robert Kiesling, 1136 63. Str.
Chas. Cunradi, Apotheker, 3315 Archer Ave.

Lake View:

A. G. Luning, Apotheker, 1800 N. Ashland Ave.
Geo. Huber, Apotheker, 723 Sheffield Ave.
Albert Gorges, Apotheker, Lincoln und Belmont Ave.
H. M. Dodt, 861 Lincoln Ave.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
F. Habich, 1036 Belmont Ave.
Berlau & Brown, Apotheker, 1152 Lincoln Ave.
J. Valentin, 1239 N. Ashland Ave.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß meine innig geliebte Gattin Mathilde, geb. Begitschka, im Alter von 25 Jahren und 2 Monaten heute Morgen ½6 Uhr nach 1½jähriger Krankheit sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 1. Januar, Morgens 10 Uhr, vom Trauerhause, 984 W. 21. Str., nach dem Concordia-Friedhofe statt. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Richard Schwarzkopf, Gatte.
Edw. Schwarzkopf, Albert Schwarzkopf, Kinder.
Johanna Begitschka, Mutter.
Paul Begitschka, Bruder.
Emma Begitschka, Schwägerin.
Hugo Schwarzkopf, Bruder. mido

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser Sohn Peter Wollschlager im Alter von 5 Jahren und 7 Monaten am 28. Dezember gestorben ist. Beerdigung findet am 31. Dezember vom Trauerhause, 3659 Hoyne Ave., nach der Mauritius-Kirche und von da nach dem St. Marien-Kirchhof statt. Um stille Theilnahme bittet

Daniel Wollschlager, nebst Familie.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder Peter Joseph Linden am Mittwoch Abend um 9.20 Uhr, im Alter von 2? Jahren, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt nach St. Bonifacius-Kirchhof vom Trauerhause, 231 Mohawk Str. Messe wird abgehalten werden in der St. Michaels-Kirche am Samstag Morgen um 9 Uhr. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Frau Susanna Linden, nebst Kindern.

Danksagung.

Dem Nord- und Nordwest-Chicago Brickmacher-Unterstützungs-Verein sage ich hiermit für die prompte Auszahlung der Unterstützungs-Gelder für meinen lieben, am 24. November dahingeschiedenen Mann Julius Hinterkeit, und dem Kranken-Comite für die regelmäßigen Besuche und hauptsächlich den Beamten und Brüdern für die letzte Ehrenbegleitung zum Grabe meinen herzlichsten Dank. Die trauernde Wittwe

Frau Hinterkeit.

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Ein Schreiner an Saloon-Fixtures. 1013 N. Leavitt Str.

Verlangt: Ein Mann zur Uebernahme einer Butter-Route. Einer, der in der Grocery gearbeitet hat, vorgezogen. Beste Zeugnisse sowie Caution erforderlich. Guter Lohn. Dauernde Beschäftigung. 280 Lincoln Str. dofr

Verlangt: Bäcker als dritte Hand. 232 W. 14. Str.

Verlangt: Ein guter williger Knabe, um die Kundenschneiderei zu erlernen. Muß bei den Eltern wohnen. Nachzufragen 2 Tage. 226 W. Randolph Str.

Verlangt: Junger Mann, um Wholesale-Bäckerwagen zu treiben. Referenzen. 951 N. Clark Str.

Verlangt: 6 gute Modellmacher. Stetige Arbeit. Goß Printing Preß Co., 16. Str. und Ashland Ave. dofr

Verlangt: Ein guter Butcher, der das Wurstmachen und Shoptenden versteht. 1430 Clybourn Ave.

Verlangt: Junge, um das Holz-Carven zu erlernen, und einer zum Stampen. 28 E. Indiana Str.

Verlangt: Ein junger Mann, im Grocery-Geschäft zu arbeiten; muß mit Pferden umgehen können. 145 Blue Island Ave. dofrsa

Verlangt: Männer und Frauen.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Hausarbeit.

Verlangt: Eine gute Köchin. 144–46 Madison Str. Basement.

Verlangt: 100 Mädchen für Privat- und Boardinghäuser, in Stadt und Land. Herrschaften werden gut bedient. Bei Frau Peters, 225 Larrabee Str. dofr

Verlangt: Reinliches Mädchen, 14 bis 15 Jahre, für leichte Hausarbeit. 596 Larrabee Str.

Verlangt: Ein Mädchen zum Geschirrwaschen im Restaurant. 183 E. Madison Str., Basement. $5 die Woche, keine Sonntagsarbeit.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 4901 Armour Ave. dofr

Verlangt: Ein gutes Mädchen von 14 bis 16 Jahren, das deutsch und englisch spricht. 307 W. Lake Str., Restaurant.

Verlangt: Deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 348 24. Str.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 5411 Bishop Str.

Verlangt: Ein ordentliches Mädchen für Hausarbeit. 4726 S. Ashland Ave.

Stellungen suchen: Männer.

Gesucht: Ein Deutscher, 24 Jahre alt, mit guten Schulkenntnissen, gedienter Soldat, sucht baldigst Stellung, am liebsten in Wholesale-Haus. Vermittler erhält Belohnung. Gefl. Offerten unter: P. 3, Abendpost.

Gesucht: Ein erfahrener, erster Classe Koch wünscht eine Stelle im Hotel oder Restaurant. Adresse: Walhalla, Südost-Ecke Clark und Randolph Str.

Stellungen suchen: Frauen.

Geschäftsgelegenheiten.

Zu vermiethen und Board.

Zu miethen gesucht.

Heirathsgesuche.

Geschäftstheilhaber.

Unterricht.

Grundeigenthum und Häuser.

Geld.

Aerztliches.

Persönliches.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

Möbel, Hausgeräthe 2c.

Kauf- und Verkaufs-Angebote.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

B. Boß, 76 Clybourn Ave.
G. C. Putmann, 249 Clybourn Ave.
John Dobler, 403 Clybourn Ave.
Zanders Newsstore, 737 Clybourn Ave.
H. Miller, 421 N. Clark Str.,
Frau Twoey, 480 Clark Str.
H. Becher, 500 1½ Clark Str.
J. P. Hand, 637 Clark Str.
Frau Eckhard, 249 Centre Str.
Frau Albers, 256 O. Division Str.
P. Baly, 467 O. Division Str.
A. W. Friedlender, 282 Division Str.
E. Anderson, 317 E. Division Str.
E. E. Nelson, 354 E. Division Str.
R. S. Clark, 345 E. Division Str.
E. M. White, 407 1½ E. Division Str.
Frau Marton, 113 Illinois Str.
Newsstore, 149 Illinois Str.
Herr Hoffmann, 264 Larrabee Str.
J. Berkaag, 491 Larrabee Str.
H. Schmidt, 677 Larrabee Str.
O. Weber, 195 Larrabee Str.
L. Berger, 577 Larrabee Str.
G. Schröder, 316 N. Market Str.
H. Schimpfli, 276 E. North Ave.
Frau Petrie, 366 E. North Ave.
A. Beck, 389 E. North Ave.
Frau K. Kreuser, 282 Sedgwick Str.
J. Stein, 294 Sedgwick Str.
A. Schacht, 361 Sedgwick Str.
Frau B. Wißmann, 362 Sedgwick Str.
W. F. Meister, 587 Sedgwick Str.
H. Miller, 29 Willow Str.
Newsstore, 90 Wells Str.
Frau Kenney, 153 Wells Str.
L. Stapleton, 190 Wells Str.
Frau Janson, 276 Wells Str.
Frau Giese, 344 Wells Str.
Frau Wyant, 383 Wells Str.
Frau Walker, 453 Wells Str.
Frau M. P. Schmitt, 660 Wells Str.
C. W. Sweet, 707 Wells Str.

Nordwestseite.

F. Schmidt, 409 Ashland Ave.
F. Decke, 412 Ashland Ave.
P. Pederson, 402 Ashland Ave.
H. Braich, 391 Ashland Ave.
Mrs. L. Carlson, 231 Ashland Ave.
Chas. Stein, 418 Chicago Ave.
L. Carlstedt, 382 Chicago Ave.
A. Treffelt, 376 Chicago Ave.
Jakob Matson, 518 Division Str.
B. C. Hedegaard, 278 Division Str.
Joseph Müller, 722 Division Str.
Ph. Donoghue, 290 Indiana Str.
O. W. P. Nelson, 335 Indiana Str.
F. C. Brower, 455 Indiana Str.
S. Jensen, 242 Milwaukee Ave.
James Collin, 309 Milwaukee Ave.
M. A. Ackerman, 364 Milwaukee Ave.
Severinghaus u. Beilfuß, 448 Milwaukee Ave.
Mrs. Lion, 499 Milwaukee Ave.
Mrs. Peterson, 824 Milwaukee Ave.
H. Kemper, 1019 Milwaukee Ave.
Emila Strucker, 1050 Milwaukee Ave.
C. F. Müller, 1184 Milwaukee Ave.
H. Jakobs, 1563 Milwaukee Ave.
W. Oehlert, 731 North Ave.
B. Can, 329 Noble Str.
Thomas Gillespie, 228 Sangamon Str.
Jacob Schöpt, 626 Paulina Str.

Südseite.

J. Van Derslice, 91 Adams Str.
A. Peterson, 2414 Cottage Grove Ave.
Newsstore, 3706 Cottage Grove Ave.
J. Dayle, 3705 Cottage Grove Ave.
E. Travis, 110 Harrison Str.
L. Kallen, 2517 S. Halsted Str.
P. M. Meißner, 3113 S. Halsted Str.
H. Simpson, 3159 S. Halsted Str.
W. Oem, 3423 S. Halsted Str.
P. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
Newsstore, 3645 S. Halsted Str.
T. A. Enders, 2525 S. Canal Str.
W. Monrow, 486 S. State Str.
Frau Franksen, 1714 S. State Str.
A. Cashin, 1730 S. State Str.
Frau Hennessey, 1816 S. State Str.
Frau Pommer, 2306 S. State Str.
W. Scholz, 2442 S. State Str.
A. Eilender, 3456 S. State Str.
J. Sneyder, 3902 S. State Str.
G. Kaß, 2628 Southport Ave.
W. King, 116 E. 18. Str.
F. Wienold, 2254 Wentworth Ave.
J. Jeeb, 2717 Wentworth Ave.
C. Hunershagen, 4704 Wentworth Ave.

Südwestseite.

A. F. Fuller, 30 Blue Island Ave.
J. H. Duncan, 76 Blue Island Ave.
Aug. Futhmann, 117 Blue Island Ave.
M. Vetter, 198 Blue Island Ave.
G. Kurtz, 210 Blue Island Ave.
Ch. Starck, 306 Blue Island Ave.
J. F. Peters, 533 Blue Island Ave.
Mrs. J. Ebert, 162 Canalport Ave.
Mrs. J. Ebert, 162 Canalport Ave.
J. Büchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
Mrs. Lyons, 55 Canalport Ave.
Ed. Bosseleer, 39 Canalport Ave.
Miß M. Bernum, 166 W. Harrison Str.
C. Schroth, 144 W. Harrison Str.
Thompson, 845 Hinman Str.
S. Rosenbach, 212 S. Halsted Str.
A. Jaffe, 338 S. Halsted Str.
Max Groß, 354 S. Halsted Str.
Sladen und Seskind, 426 S. Halsted Str.
C. Enghauge, 45 S. Halsted Str.
Newsstore, 583 S. Halsted Str.
Aug. Nickels, 664 S. Halsted Str.
H. Kaßler, 776 S. Halsted Str.
Mrs. Bruhn, 851 S. Halsted Str.
C. Terry, 193 W. Lake Str.
Schmelzer, 383 W. Lake Str.
W. Banks, 612 W. Lake Str.
Jenson, 676 W. Lake Str.
W. Peterson, 758 W. Lake Str.
L. A. Ballin, 33 W. Randolph Str.
W. J. Moore, 117 W. Madison Str.
A. Damm, 210 W. Madison Str.
Fash, 516 W. Madison Str.
Mrs. Greenburg, 12 S. Paulina Str.
J. Smith, 10 S. Paulina Str.
H. Reinhold, 194 W. 18. Str.
H. Reinhold, 194 W. 18. Str.
Ch. Hilgendorf, 184 W. 18. Str.
J. Laßahn, 151 W. 18. Str.
C. Enghauge, 213 W. Van Buren Str.
Newsstore, 331 W. Van Buren Str.
Stoffhaas, 872 W. 21. Str.
Mrs. Solamon, 205 W. Polk Str.
Aug. Schulz, 239 W. Polk Str.
Joe Linden, 295 W. 12. Str.
Theo. Schützen, 801 W. 12. Str.
A. Brunner, 508 W. 12. Str.
Reutel, 630 W. 12. Str.

Lake View.

Aug. Ihle, 845 Belmont Ave.
H. Thurm, 442 Lincoln Ave.
Frau E. R. Dey, 549 Lincoln Ave.
F. Wagner, 507 Lincoln Ave.
P. Bermann, 633 Southport Ave.
J. B. Wehnhoff, 724 Lincoln Ave.
W. H. Ludewig, 759 Lincoln Ave.
L. Umbrich, 789 Lincoln Ave.
C. Neuhaus, 861 Lincoln Ave.
P. Lindkraus, 921 Lincoln Ave.
C. Hemmer, 1039 Lincoln Ave.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.

Vorstädte.

Arlington Heights: Louis Jahnke.
Auburn Park: Guido Schnidt.
Austin: Emil Frase.
Avondale: George Hodel.
Blue Island: Wm. Eidam.
Calvary: Paul Kraatz.
Central Park: E. J. Horder.
Colehour: F. R. Müller.
Dauphin Park: E. F. Butenbaugh.
Desplaines: Peter Denner.
Elmhurst: Wm. Meyer.
Engelwood Heights: Th. Heschler.
Evanston: John Witt.
Fullersburgh: Joachim Bollnow.
Grand Crossing: P. Preitz.
Hammond, Ind.: P. Escher.
Hawthorne: C. Fegmeyer.
Harvey: H. R. Mason.
Hermosa: A. Kilting.
Irving Park: H. W. Buffey.
Jefferson: Wm. Bernhard.
Kensington: Fritz Högel.
La Grange: Lyman Prescott.
Lombard: J. P. Weidler.
Maywood: W. Galcoth.
Napersville: W. Blake.
Oak Park: Wm. Weeje.
Oak Park: M. Rainer.
Palatine: Beutler Bros.
Park Manor: B. G. Secord.
Park Side: Chas. Gaß.
Park Ridge: Henry Beusen.
Pullman: Paul A. Hermis.
Pullman: J. P. Steubhacker.
Ravenswood: C. W. Clark.
Riverdale: F. Ebert.
Rose Hill: W. H. Terwilliger.
South Evanston: John Pruter.
South Chicago: Frank Milbrath.
Streator: F. E. Minor.
South Englewood: H. O. McClure.
Summerdale: Fred Janes.
Thornton: Henry Niemann.
Turner: J. C. Neltnor.
Washington Heights: G. Rößner.
Waukegan: Carl Nutter.
Winfield: Heckmann u. Co.
Wilmette: A. Max.
Woodlawn: H. Seferick.
Wheaton: M. E. Jones.

„Abendpost", tägliche Auflage 35,600.

Der Sieg der Liebe.

Roman von J. von Böttcher.

(15. Fortsetzung.)

Der Kopfschmerz verließ Eva den ganzen Abend nicht, und dazu gesellte sich das unbehagliche Gefühl, ihre Pflicht gegen den Mann nicht erfüllt zu haben, welcher sie vor einem großen Unglücksfall, vielleicht vor dem Tode bewahrt hatte. Frau Merlins alltägliche Reden und Adelheids leichtfertiges Lachen verstimmte sie, und, wie es schon in der Pension ihre Gewohnheit gewesen, zog sie sich still aus dem Salon in das Gewächshaus zurück, welches der besondere Stolz des Hauptgärtners, eines Mannes von bedeutenden Kenntnissen, war.

In träumerischer Bewunderung des herrlichen Blumenflors durchschritt sie das Glashaus, bis sie endlich von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, ein Messer ergriff, einige der schönsten Blumen abschnitt und sie zu einem Strauße wand. Als sie hiermit fertig war, rief sie einem vorübergehenden Diener und trug ihm auf, ihr Betty mit ihrem Hute und ihrem Ueberwurfe zu schicken.

In wenigen Minuten erschien Betty mit dem Verlangten.

„Ich will einen Spaziergang machen, Betty, und Sie sollen mich begleiten," sagte sie.

Betty war entzückt, lief davon, ihren Hut zu holen und kam bald athemlos zurück.

Ohne wieder durch den Salon zu gehen, verließen Sie das Treibhaus durch eine Nebenthür und Eva schlug den Weg zum Parke ein.

„Welch' schöne Blumen, gnädiges Fräulein," sagte Betty. „Soll ich sie Ihnen nicht tragen?"

Zerstreut hielt Eva ihr den Strauß hin, zog ihn aber wieder zurück.

„Nein, ich will sie selbst tragen," sagte sie. „Wissen Sie, Betty was ich damit vorhabe?"

„Nein, gnädiges Fräulein."

„Sie werden es sehen."

Betty ging schweigend und von Neugier erfüllt neben ihr her. Plötzlich blieb Eva stehen.

„Ich habe den Weg verloren," sagte sie. „Wo ist das Häuschen?"

„Hier, gleich bei der nächsten Wendung," sagte Betty verwundert, dann aber klärten sich ihre Züge auf. „Ach gnädiges Fräulein, ich weiß, was Sie wollen — Sie wollen Junker Adalbert die Blumen bringen. Wie er sich freuen wird, und wie gütig von Ihnen!"

„Ja, ich will sie Junker Adalbert bringen," sagte Eva fast streng, „und ich bin gar nicht gütig, sondern nur gerecht. Junker Adalbert leistete mir heute einen großen Dienst, und ich habe ihm nicht einmal dafür gedankt. Das war nicht recht, und um es wieder gut zu machen, schickte ich ihm die Trauben und das Eingemachte, aber er hat es fortgegeben.

„So hat er weder einen Dank noch sonst etwas empfangen," fuhr Eva fort, „und ich werde ihm darum die Blumen geben, um ihm zu zeigen, daß ich nicht undankbar bin, wenn ein Die— wenn Jemand mir einen so großen Dienst geleistet hat."

„Ja, gnädiges Fräulein," sagte Betty, „ich verstehe. Ach, wenn doch alle vornehmen Leute so wären wie Sie. Nicht, daß Junker Adalbert auf besonderen Dank zu rechnen hätte, weil er Ihnen den Dienst leistete; denn es gibt keinen Mann auf dem Gute, der nicht für Sie in's Wasser spränge.

„Besonders wenn er schwimmen könnte," bemerkte Eva lächelnd. „Seien Sie nicht albern, Betty. Ah, da sind wir ja," brach sie ab, als sie das Häuschen gewahrte.

„Ja, gnädiges Fräulein," sagte Betty auf die Thür zugehend, um anzuklopfen. Aber hier schien ihre Herrin, welche bis dahin ruhig und gesammelt gewesen war, von einem seltsamen Anfalle von Zaghaftigkeit ergriffen zu werden.

„Halt, Betty!" sagte sie mit leiser, unsicherer Stimme. Betty, welche auf den Treppenstufen stand, sah sich um, und Eva winkte sie zurück. „Es fällt mir eben ein," sagte sie mit dem Versuche gleichgiltig zu sprechen, „daß er schlafen könnte, und es wäre grausam, ihn zu wecken."

„O, gnädiges Fräulein, der schläft so früh noch nicht."

„Aber er ist verwundet und könnte krank sein."

Betty schüttelte den Kopf.

„Junker Adalbert würde sich am hellen Tage nicht zu Bette legen; er müßte denn in den letzten Zügen liegen," sagte sie mit Ueberzeugung.

„Nun, dann bringen Sie ihm die Blumen. Sie brauchen nicht zu sagen, daß ich hier bin, sondern nur, daß ich hoffe, er habe sich keinen nachhaltigen Schaden zugefügt, und daß ich ihm diese Blumen schicke, um ihm zu zeigen, daß ich seine Hingebung zu schätzen und anzuerkennen weiß. Verstehen Sie mich, Betty?"

„Ja, gnädiges Fräulein," entgegnete Betty, indem sie an die Thür klopfte. Als habe das Klopfen sie erschreckt, ging Eva den Weg hinab. Eine Minute später kam Betty hinter ihr her gerannt.

„Er ist nicht da," keuchte sie.

„Gleichviel," sagte Eva, „gehen Sie zurück und legen Sie ihm die Blumen auf den Tisch."

Betty kehrte um und Eva folgte ihr.

Betty verschwand in die Hütte, erschien aber in der nächsten Minute wieder an der Thür mit großen Augen und offenem Munde.

„O, gnädiges Fräulein, hat man je so etwas Nettes gesehen!" rief sie aus. „Ein so reizendes Zimmer. Kommen Sie doch und überzeugen Sie sich selbst."

Eva lächelte nachsichtig und schüttelte den Kopf.

„Kommen Sie doch!" bat Betty. „Nur einen Augenblick!"

Eva schüttelte abermals den Kopf, näherte sich jedoch dem Häuschen.

„Legen Sie die Blumen auf den Tisch, Betty, und kommen Sie sogleich zurück!" sagte sie streng.

„Ja, gnädiges Fräulein," erwiderte Betty, bewundernd in das Zimmer zurückblickend.

Das Fräulein setzte den Fuß auf die Stufe und Betty hierdurch ermuthigt stieß die Thüre auf.

„Sehen Sie, gnädiges Fräulein, ist das nicht hübsch?"

Eva trat näher und blickte in das Zimmer. Es war klein und augenscheinlich wurde es als Wohnstube benutzt. Von außen sah die Hütte wie eins der gewöhnlichen Taglöhnerhäuschen aus, nur hübscher des vielen Jasmins und Gaisblattes wegen, mit dem es fast bis über das Dach hinaus überzogen war, aber dies Stübchen war nichts weniger als der Wohnraum eines Arbeiters.

Die Wände bedeckte eine seegrüne Tapete, die Möbel waren von Nußbaumholz und geschnitzt.

Zwei oder drei gute Kupferstiche in geschnitzten Rahmen hingen an den Wänden. Ein Schreibtisch, auf dem einige aufgeschlagene Bücher und eine wissenschaftliche Zeitschrift lagen, stand am Fenster. Der Boden war mit einem Teppich bedeckt, an der einen Seite des Zimmers hingen Gewehre und Büchsen und in der Ecke stand eine Angelruthe. Aber Evas Aufmerksamkeit wurde am meisten von einem Bücherschrank angezogen, in welchem die Bücher dicht nebeneinander gereiht aufgestellt waren.

Ihr Interesse war so lebhaft erweckt, daß sie, alles vergessend, selbst den Umstand, daß der Bewohner des Zimmers jeden Augenblick zurückkommen könne, die Schwelle überschritt und sich aufmerksam umsah.

Und man hatte ihn hier hinausgetrieben und er hatte im Freien nächtigen müssen!

Mit einer gewissen Befriedigung sagte sie sich, daß sie es gewesen, die es ihm wieder zurückgegeben.

„Sehen Sie nur die Bücher an, gnädiges Fräulein!" flüsterte Betty. „O, Junker Adalbert ist ein Gelehrter. Vater sagt, wenn er ein vornehmer Herr wäre und die Hochschule hätte besuchen können, wäre er ein großer Mann geworden."

Eva trat an den Bücherschrank, welcher eine kleine aber ausgewählte Sammlung belletristischer und wissenschaftlicher Werke enthielt.

Also das war die Lieblingslektüre Adalbert Walters — ihres Dieners — ihres Stallmeisters. Sie wendete sich nach dem Schreibtisch, das Buch, welches dort aufgeschlagen lag, war ein Band Gedichte von Goethe. Ein halb beschriebenes Blatt Papier lag auch dort, allein sie wendete die Augen von demselben ab. In diesem Augenblick kam Betty, welche weniger diskret war, und wendete die Papiere und Journale vorsichtig um.

„Dies ist die einzige Stelle, die in Unordnung ist," sagte sie. „Das ist seine Pfeife und das — nun, was ist das? — Wahrhaftig, ein Farrenkrautblatt und ein alter Handschuh mit abgeschnittenen Fingern! Na, da möchte ich doch wissen, warum er das wie ein Heiligthum aufbewahrt."

Eva blickte sich um und sah, daß jene Heiligthümer, welche Adalbert aufbewahrte, das Blatt, welches sie als Fächer benutzt, und der Handschuh, welchen sie getragen hatte, waren.

„Kommen Sie jetzt, Betty," sagte sie.

„Ja, gnädiges Fräulein, ich will nur die Papiere wieder zurecht legen. Dies hier kann ich zum Fenster hinaus werfen," dabei nahm sie das Blatt und den Handschuh auf.

„Legen Sie es sogleich wieder hin," sagte Eva mit geröthetem Wangen und blitzenden Augen.

„Aber es ist ja nur alter —"

„Legen Sie es dahin — wo Sie es gefunden — sogleich! Hören Sie mich?" sagte Eva, in der Mitte des Satzes etwas stockend.

Betty ließ beides auf den Tisch zurückfallen, als sei es glühendes Eisen gewesen.

„Kommen Sie augenblicklich fort!" rief Eva, „wir haben kein Recht, hier einzudringen! Rasch!" und sie stampfte mit dem kleinen Fuße.

Betty schloß die Thür und folgte ihr, dann blieb sie plötzlich stehen und hielt die Blumen in die Höhe.

„O, gnädiges Fräulein, ich habe die Blumen wieder mitgenommen! Ich will zurücklaufen und sie auf den Tisch legen?"

„Nein, nein!" erwiderte Eva hastig und die Farbe wechselnd.

„Geben Sie her. Ich will sie nicht da lassen. Ich habe mich anders besonnen."

Das Blatt und den Handschuh — warum hatte er dies so sorgfältig aufgehoben.

(Fortsetzung folgt.)

Aussprüche des Seminardirectors Lutz in Grüningen.

— Unterrichten ist Dasjenige, was Derjenige, welcher es gern thut, mit Freuden thut.

— Rousseau entlief seinem Vater, d. h. das Wort „lief" hatte Grenzen, insofern er wieder eingeholt wurde.

— Mißwuchs ist Wuchs ohne Wuchs.

— Ein Zeichen ist Dasjenige, wodurch sich Derjenige als Dasjenige, was er ist, kundgibt.

— Naturgemäß heißt—laßt gehn.

— Heute halten wir wegen anderweitiger Benutzung des Zeichensaales die Zeichenstunde im Musiksaale. Da können Sie den Zeichenunterricht musikalisch betreiben.

— Das freie Reden beginnt in Classe III, fängt in Classe II an und hört in Classe I auf.

— Julius Cäsar war also ein — Schneider! Nun, Schneider, hören Sie nicht, daß Sie den Satz ergänzen sollen?

— Auf die Frage eines Seminaristen, ob die Stiftungen August Hermann Franke's in Halle selbst oder in der Vorstadt Glaucha standen, äußerte er: Die stehn noch gerade da, wo er sie hingestellt hat, nur mit dem Unterschied, daß sie sich sehr ausgebreitet haben.

— Als einst ungenießbare Wurst zum Theil dem Seminarkoch zurückgeschickt, zum Theil dazu benutzt wurde, einem armen Jungen einen Höcker auf dem Rücken zu bilden, indem man ihm dieselbe durch ein Loch zwischen Stoff und Unterfutter in's Wamms steckte, hielt der Herr Seminardirector am andern Morgen folgende Standrede: „Es ist mir zu Ohren gedrungen, daß Sie gestern in einer ganz jämmerlichen, empörenden Weise die Wurst so frech mißhandelt haben. Das sind Sachen, die mir höchst bedauerlich sind. Aber das will ich Ihnen hiermit sagen: Wenn solche freche Wurstmißhandlungen noch einmal vorkommen, beschneide ich Ihnen einfach acht Tage hindurch das Fleisch! Das kann ich, das ist mir eine Kleinigkeit!"

Goldkörner.

Mensch, du fliehst mit Deinem Schmerz
An die heimathlichste Stelle;
An des Trostes reinste Quelle
Flüchte, an das Mutterherz.
Doch die Mütter sterben bald.
Hat man Dir begraben deine,
Flüchte in den tiefsten Wald
Mit dem wunden Reh—und weine.

— Man kann die Erfahrung nicht genug machen, wie entbehrlich man in der Welt ist. Welche wichtige Person glauben wir zu sein! Wir denken allein den Kreis zu beleben, in welchem wir wirken. In unserer Abwesenheit muß, bilden wir uns ein, Leben, Nahrung und Athem stocken; und die Lücke, die entsteht, wird kaum bemerkt, sie füllt sich so geschwind wieder aus, ja sie wird oft nur der Platz, wenn nicht für etwas Besseres, doch für etwas Angenehmeres.

— Umspült von den heiligen Wellen
Gereinigt und entsündigt
Vom Schmutz des lärmenden Tages
Im balsamischen Bade der Nacht
Ruhen die Schlafenden alle
In verjüngender Unschuld,
Gleich Kindlein im Schooße der Mutter.
Und aus der Wogen Tiefe
Steigen dann wieder herauf
Des Traumes beglückende Feen,
Mit alten goldnen Kindermärchen
Voll Lieb und Unschuld,
Welche der kluge Tag verlacht.
Aber die ewigen Sterne
Und ewigen Götter
Lächeln versöhnt herab
Auf die schlafgefesselten Titaniden.

— Schone die Thörichten und Boshaften, so lange es die Redlichkeit und deine eigene Würde erlaubt.

— Lerne zu reden, aber lerne auch zuzuhören. Rede deine Sprache rein von Provinzialismen und Fehlern gegen die Sprachlehre. Es ist der niedrigste Grad von Bildung.

— Wenn dich im Lenz die jungen Blätter grüßen
Mit leisem Rauschen, tönt es aller Orten:
Das Leben ist so schön, es zu genießen
Thu' weit ihm auf, o Mensch! der Seele Pforten!
Doch wenn des Winters Stürme dich umtoben.
Und rings die Blätter gelb und braun sich färben,
Dann rauscht es, wie ein Warnungsruf von oben;
Dein Herbst auch naht—gedenke an das Sterben!

— Ein Napoleonide als Börsianer. Seit einigen Tagen kann man an der Pariser Börse ein Mitglied der exkaiserlichen Familie als einfachen Remisier (Privatmakler) wirken sehen. Es ist dies der Prinz Achille Napoleon Murat, ein Enkel des Königs Joachim Murat und Gatte der Prinzessin Solonie von Mingrelien. Sein Vater, Prinz Lucian Murat, ist noch am Leben, und seine Schwester, Prinzessin Anna, ist bekanntlich die Frau des reichbegüterten Herzogs von Mouchy.

Unsere Novellen.

Eine Vorlesung von großem allgemeinem Interesse hielt kürzlich der berühmte englische Psychologe Sir Crichton Browne in der Britischen Medicinischen Gesellschaft zu Leeds „über den Einfluß der Phantasie und Einbildungskraft auf das menschliche Wohlbefinden." Danach bildet die Lectüre unterhaltende Schriften, der Besuch der Gemäldegallerien, der Anblick schöner Landschaften, ein wohlthätiges und nothwendiges Gegengewicht gegen die aufreibende und ertödtende Monotonie des Alltagslebens, gegen die sich immer mehr steigernde Arbeitstheilung, welche den Menschen schließlich zur Maschine herabwürdigt.

Eine Nothwendigkeit von diesem Standpunkt aus ist daher die leichte Lectüre, welche die Einbildungskraft angenehm beschäftigt und namentlich jugendliche Gemüther über die rauhe und prosaische Wirklichkeit erhebt.

Oeffentliche Bibliotheken, welche anfänglich dies Genre gänzlich ausgeschlossen hatten, sahen bald ihren Fehler ein und ergänzten ihren Bücherschatz durch Einführung der Romanliteratur. In Birmingham z. B. wurden an wissenschaftlichen Werken 87,000, an Unterhaltungslectüre dagegen 350,000 Werke im Jahre 1888 entliehen. In Schottland hatte man anfänglich jenen Fehler begangen, doch beträgt jetzt der Procentsatz der Belletristik 63 Procent.

Aus einer weiteren Mittheilung des Vortragenden ging hervor, daß die Entnahme dieser Bücher am stärksten im Frühjahr, am schwächsten dagegen im Herbst ist. Daß der Grund hierfür in dem Erwachen der Liebe zu suchen sei, oder wie Heine es ausdrückt:

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen auch
Die Liebe aufgegangen:

oder in anderen Ursachen, das mag dahingestellt bleiben. Mag dieser poetischen Vermuthung des geistreichen Mediciners die sehr prosaische Thatsache gegenübergestellt werden, daß die Zahl der Eheschließungen in ganz genauem Verhältniß zu der Höhe der Kornpreise steht. Man könnte also auch sagen, daß im Herbst so wenig Liebesgeschichten gelesen werden, weil viele bisherige Freunde und Freundinnen dieser Lectüre inzwischen in den heiligen Stand der Ehe getreten sind und nunmehr ihr poetisches Sehnen entweder befriedigt — oder gründlich curirt worden ist.

Gedankensplitter.

Leichtsinn ist eigentlich eine schöne Gabe der gütigen Mutter Natur. Der Leichtsinn macht weder im Glück zu übermüthig, noch im Unglück zu hoffnungslos.

— Originelle Erbtheilung. Ein an der Straße von Lodz nach Zgiers wohnender Bauer hinterließ zwei Söhnen als einzigen Erben ein hölzernes Haus nebst ebensolcher Scheune. Nach verschiedenen Plänen, wie das väterliche Erbe genau zu theilen, ohne daß der Eine oder Andere Vortheil oder Schaden erleide, kamen die Söhne endlich dahin überein, das Haus wie auch die Scheune genau in der Mitte — durchzusägen. Gesagt — gethan! Die Säge verrichtet ihr Werk und als es geschehen, sahen die Erben, daß dasselbe nicht gut und die für jeden abgeschnittene Hälfte zu klein war, in Folge dessen denn, um den Schaden wieder gut zu machen, jeder der beiden Brüder an seinem Ende ein Stück anbaute. Man muß sich zu helfen wissen.

Ein Abenteuer bei einem Zahnkünstler.

Es sind jetzt gerade zwanzig Jahre verflossen, seitdem ich in K., einer kleinen Stadt im Osten Englands, mich selbstständig machte. Bevor ich ein passendes Haus finden konnte, bezog ich mit meiner jungen Frau—wir hatten uns soeben erst verheirathet—eine möblirte Wohnung in der ruhigsten Straße des Oertchens.

Vollkommen neu in der Stadt, hatten wir weder Freunde noch Bekannte und waren allein auf uns selbst angewiesen. Ich arbeitete schwer und blieb oft sehr spät auf meinem Comptoir. Es war eines Sonnabends, als ich gegen 7 Uhr Abends mit einem wahren Wolfshunger und in der Erwartung eines verdienten guten Mahles nach Hause kam.

Selbstverständlich hoffte ich auch, meine Frau zu Hause zu finden; aber unsere Wohnung war leer. Dagegen fand ich auf dem Tische einen in Eile geschriebenen Zettel meiner Frau, auf welchem sie mir mittheilte, daß sie, um nothwendige Einkäufe für das Sonntagsdiner u. s. w. zu machen, habe ausgehen müssen, aber bald zurückkehren werde.

Ich hatte kaum die Hälfte meines Abendessens verzehrt, als ich durch einen unglücklichen Biß auf eine harte Brotrinde die Krone eines hohlen Zahnes abbrach. Wer ähnliche Erfahrungen gemacht hat, wird sich meinen Schmerz vorstellen können.

Ich rannte, meinen Kinnbacken pressend — ich bedaure, es eingestehen zu müssen — einige Minuten wild fluchend und schwörend das Zimmer auf und ab.

Unfähig, den Schmerz länger zu ertragen, stülpte ich meinen Hut auf und raste zum Dentisten. Es blieb mir nicht einmal die Zeit, oder es kam mir auch wohl gar nicht einmal der Gedanke, meiner Frau eine Zeile zu hinterlassen und ihr zu sagen, was vorgefallen und was ich beabsichtigte.

Als ich den einzigen in der Stadt ansässigen Dentisten erreichte, kam mir dieser gerade, mit einer Reisetasche in der Hand und einer Decke über den Arm aus seiner Hausthür tretend, entgegen, offenbar um eine Reise anzutreten. So kurz es mir möglich, theilte ich ihm meinen Fall mit und bat ihn inständigst, den Zahn unverzüglich herauszuziehen. Er schien unangenehm überrascht und stockte, zu antworten.

„Um's Himmelswillen, machen Sie schnell!" schrie ich ihn an, „oder ich werde verrückt!"

„Ich sehe, Sie haben große Schmerzen," antwortete er endlich, „und da ich der einzige Dentist im Orte bin, so muß ich natürlich mein Bestes thun, Sie davon zu befreien. Aber, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich befinde mich da in einer üblen Lage. Morgen ist nämlich meiner Frau ihr Geburtstag und da ist sie denn mit den Kindern schon heute Nachmittag zu meinem Schwiegervater gefahren, um den Tag dort zu verleben. Ich stehe gerade im Begriff, ihr mit dem letzten Zuge zu folgen, den ich aber, wenn ich bleibe und Ihnen beistehe, nicht mehr erreiche. Morgen, wie Sie wissen, fährt kein Zug. Dabei aber kann ich auch nicht gut zu Hause bleiben, weil mein Dienstmädel gleichfalls zu ihren Eltern gefahren ist und Niemand vor Montag früh zurückkehrt. Doch, wie dem auch sein mag, bei derartigen Gelegenheiten darf man nicht an seine Bequemlichkeit denken. Also, bitte treten Sie ein. Vielleicht geben Sie mir morgen mein Diner."

Der Schmerz war so groß, daß ich ohne jedes Bedenken, welches mir vielleicht bei einer anderen Gelegenheit gekommen wäre, der Einladung folgte. Die Surgery wurde erleuchtet und mein Mund untersucht.

„Ich befürchte, daß die Operation eine schwierige und schmerzhafte sein wird," sagte mir der Dentist, „und ich darf ohne ärztliche Verordnung nicht Chloroform gebrauchen. Ich werde daher gezwungen sein, Sie an den Stuhl festzubinden."

Ich willigte ein und, nachdem ich gehörig an Händen und Füßen gefesselt und an den Stuhl festgeschnallt, war der ärgernde Zahn bald beseitigt.

Als ich die infolge der Operation eingetretene Agonie überwunden hatte, erging ich mich in übertriebenen Dankesausdrücken. Die Befreiung von der unaussprechlichen Qual dieses Zahnschmerzes würde selbst das Herz eines Menschenfressers erweicht haben. Ich fragte den Zahnkünstler, in welcher Weise ich ihm meine Verbindlichkeit bezeugen solle.

„Well, sir," antwortete der Dentist, „wenn Sie sich wirklich ein wenig verpflichtet fühlen, so können Sie sich davon sofort und leicht befreien. Ich habe meinen Zug verpaßt, so daß für mich alle Eile überflüssig ist. Soeben habe ich nun bemerkt, daß Sie einen ganz eigenartig construirten Gaumen haben, von welchem ich, im Interesse der Wissenschaft, sehr gern einen Abguß haben möchte. Das Geschäft würde in wenigen Minuten abgethan sein, und, falls Sie keine Bedenken haben, so könnte ich's sofort vornehmen."

„Wenn Ihnen damit gedient ist, mit Vergnügen," erwiderte ich.

„Schön, dann werde ich mir erlauben, Ihnen diesen Knebel zwischen die Zähne zu stecken, damit Sie die Form nicht durch vorzeitiges Schließen des Mundes verderben können."

Der Knebel war eingeführt und kurz darauf wurde mir ein dicker Ball Pariser Pflasters zwischen meine offenen Kinnbacken geschoben. Ich sah, wie der Dentist zu seinem Instrumententisch zurückkehrte und mehrere Vorbereitungen traf, während die Gußmasse in meinem Munde sich formte. Ich folgte, wie Jeder in in solcher Lage, seinen Bewegungen lediglich, weil Interessanteres meine Aufmerksamkeit nicht erregte. Diese Gleichgiltigkeit aber wich plötzlich einer heftigen Angst, ich war bestürzt und erschrocken, zu sehen, wie der Heilkünstler seiner ganzen Länge nach mit einem dumpfen Fall zur Erde fiel.

Mein erstes, natürliches Gefühl war, dem Manne zum Beistande zu eilen, aber die Fesseln, welche noch nicht gelöst waren, hielten mich am Stuhl fest. Dann kam mir der Gedanke, um Hilfe zu rufen, aber die Gußmasse in meinem Munde verhinderte mich, einen Laut hervorzubringen, und der Knebel zwischen den Zähnen benahm mir alle Möglichkeit, die Masse auszuspeien.

Ich war hilflos. Es blieb mir nichts übrig, als zu warten, bis irgend Jemand kam, mich zu befreien. Da aber durchblitzte mein Hirn der Gedanke, daß das Haus leer war und Niemand vor Montag Morgen, also nicht vor Ablauf von einem Tage und zwei Nächten, zurückkehren würde.

Ich begann, mir den ganzen Ernst meiner Lage zu vergegenwärtigen. Der Mann, vor meinen Füßen liegend, mochte todt sein, oder doch im Sterben liegen. Und dann meine Frau! Was sollte sie über mein Weggehen denken?

Wieder und wieder versuchte ich mich aus meinen Fesseln zu befreien, aber die waren von einer geschickten Hand angelegt und widerstanden meinen heftigsten Anstrengungen.

Das Bewußtsein absoluter Hilflosigkeit brachte mich dem Wahnsinn nahe, was mich zeitweise meine Lage vergessen machte.

Die Stimmen der an dem am Markt gelegenen Hause geschäftig Vorübereilenden und das Geräusch der vorüberrollenden Wagen brachte mich wieder zum Bewußtsein. Ich saß in der Surgery, vier Fuß von dem geschlossenen Fenster. Diese kleine Entfernung aber bildete einen unüberschreitbaren Abgrund zwischen mir und menschlichem Beistande.

Bald fand ich die Nutzlosigkeit meiner Anstrengungen heraus und so begnügte ich mich denn, dem Lärmen auf der Straße zuzuhören. Mit der Zeit aber wurde dieser Lärm schwächer und schwächer, bis er endlich ganz verstummte.

Unzweifelhaft machten sich's meine Mitbürger jetzt bequem; aber als die Welt so stille und verlassen zu werden begann, wie das Haus war, in dem ich jetzt hilflos allein saß mit etwas, was offenbar eine Leiche war, da fühlte ich mich in der That außerordentlich unglücklich. Die körperliche Unbequemlichkeit fing in meiner Zwangslage an chronisch zu werden. Mein Genick schmerzte, die Riemen meiner Fesseln drückten und in Folge der durch dieselben veranlaßten Störung der Blutcirculation hatte sich allen meinen Gliedern jenes Gefühl eingestellt, welches man gewöhnlich als „Nadeln und Stacheln" bezeichnet. Zum Ueberfluß war die Gußmasse in meinem Munde verhärtet und meine Kinnladen waren in der langen, ungewohnten Sperrung steif geworden.

Ich versuchte mein Weib zu vergessen; der Gedanke an ihr Elend war mehr, als ich zu ertragen vermochte. Viel zu aufgeregt, um schlafen zu können, nahm ich, um mir die Zeit zu vertreiben, zu allen möglichen geistigen Exercitien meine Zuflucht, bis ich zuletzt darauf angelangt war, auszuproben, wie weit ich zwischen den einzelnen, von der Thurmuhr verkündeten Stunden zu zählen vermochte.

Aber auch die längste Nacht hat einmal ein Ende; der Morgen kam und fand mich steif, kalt, in Schmerzen, hungrig, und voller Angst vor der gewissen Aussicht auf weitere 36 Stunden im Folterstuhl. Das Leben auf den Straßen begann zu pulsiren, und die Kirchenglocken läuteten den Sonntag ein. Ich hörte unten meine Nachbarn vorübergehen, plaudernd, Grüße wechselnd; Niemand von ihnen ahnte meine Angst und mein Leiden, und ich fühlte, ich konnte sie deshalb nicht verdammen.

Gegen Abend hörte ich, wie plötzlich die regelmäßigen Schritte eines vorübergehenden Polizisten unter meinem Fenster verstummten und wie der Mann des Gesetzes mit Jemand über die Straße hinweg eine Unterhaltung begann. Ich konnte nicht Alles, was gesprochen wurde, hören, indessen genug, um den Inhalt ihres Gespräches verfolgen zu können.

Die Unterhaltenden hatten sich schon ihr Adieu zugerufen, als einer von ihnen mit erhobener Stimme fragte: „Hast Du irgend etwas über den jungen Burschen gehört, der gestern Abend von Hause ausgerückt ist?"

„Nein," antwortet der Andere, „er ist noch nicht gefunden. Seine Frau befindet sich in einem gefährlichen Zustande. Sie ist die ganze Nacht über zur Wache gerannt gekommen, ob irgend etwas über ihren Mann ermittelt ist. 's ist ein Skandal! Er hat nicht lange gebraucht, um seine Frau müde zu werden. Na, gute Nacht!"

Die Unterhaltung war beendet, und die Schritte entfernten sich nach entgegengesetzten Richtungen.

Ich fühlte Thränen in meinen Augen; ich wußte, daß ich es war, der den Gegenstand ihrer Unterhaltung gebildet hatte. Ich litt genug, Gott weiß es, aber mein armes Weib war noch in einer schlechteren Lage als ich selbst und ich machtlos, ihr zu helfen.

Ich machte von Neuem wilde Anstrengungen, mich zu befreien, die wieder erfolglos, und verfiel dann in Folge geistiger Marter und körperlicher Erschöpfung in eine tiefe Ohnmacht.

Als ich wieder zur Besinnung kam, war's wieder Nacht, der Zahnkünstler stand vor mir und benetzte meine Schläfe mit kaltem Wasser. Meine Glieder waren frei, aber die Gußmasse steckte noch in meinem Munde.

„Mein lieber Herr," sagte der Dentist, „der Schmerz bei der Extraction des Zahnes muß zu groß gewesen sein für Sie. Ich wandte mich nur einen Moment weg, um ein geeigneteres Instrument zu finden; in demselben Moment waren Sie ohnmächtig geworden. Aber was mir unangenehm ist, das ist, daß in den wenigen Minuten, die ich darauf verwandte, Sie wieder zum Bewußtsein zu bringen und Ihre Fesseln zu lösen, die Gußmasse sich verhärtet hat. Aber nur Geduld, das raspele ich in einer Secunde aus und ich bin überzeugt, daß Ihr Appetit für das morgige Diner nicht verdorben ist."

Während dieser Auseinandersetzung des Zahnkünstlers hatte ich mich in meiner neuen Lage langsam zurecht gefunden. Der Dentist war wieder zum Leben zurückgekehrt und sprach, als ob nichts Besonderes vorgefallen sei. War es denn möglich, fragte ich mich, daß er während der ganzen Zeit, welche seit unserem gemeinschaftlichen Eintritt in die Surgery verflossen, bewußtlos gewesen war?

Nach Beseitigung der Gußmasse aus meinem Munde war es mein Erstes, um ein Gläschen Brandy zu bitten, dann aber fragte ich den Zahnkünstler:

„Was glauben Sie wohl, was für ein Tag heut' ist?"

„Warum? — Sonnabend natürlich; was meinen Sie damit?"

„Mein Gott! Menschenkind," rief ich ihm zu, „nein, wir haben jetzt Sonntag Nacht, und ich habe hier volle 24 Stunden in Ihrem Folterstuhl, geknebelt und gebunden, unter unaussprechlichen körperlichen und geistigen Qualen zugebracht. Wissen Sie nicht, daß Sie zu Boden fielen, gerade als Sie mir das Pflaster in den Mund gesteckt hatten? Und wären Sie nicht wieder zum Bewußtsein gekommen, so wäre ich wahrscheinlich hier verreckt, ehe mich Jemand gefunden hätte!"

Der arme Mann schien vollkommen verblüfft. Er schaute rund im Zimmer umher und dann auf die Straße hinaus. Es war wieder Nacht und selbstverständlich sah Alles ebenso aus, wie vor seinem Krankheitsanfalle.

„Großer Gott, ist das wirklich so?" fragte er. „Dann muß ich wieder einen meiner Anfälle gehabt haben. Ich leide nämlich an kataleptischen Anfällen, aber ich hatte mich der Hoffnung hingegeben, daß ich davon befreit sei, da seit dem letzten dieser Anfälle schon eine so lange Zeit verflossen ist."

Mit den Auseinandersetzungen und Entschuldigungen, die nun folgten, will ich meine Leser nicht aufhalten. Es genügt, zu sagen, daß ich so schnell wie möglich nach Hause raste, meine Frau ihrem Elend zu entreißen, ein kräftiges Mahl zu nehmen und mich dann zur Ruhe zu begeben.

Es sind seitdem, wie gesagt, 20 Jahre verflossen, aber vergessen habe ich die schrecklichen Folterqualen, die ich in jenen 24 Stunden ausgestanden, bis heute nicht und jeder Zahnschmerz, der mich hie und da anwandelt, weckt sofort bei dem leisesten Gedanken an den kataleptischen Zahnkünstler.

E. Dorn.

Der Photograph.

Von Alphons Daudet.

Ihr Hausstand war so klein, daß man ihn in einem Schubkarren wegführen konnte. Darum mußten sie den Wohnungszins im Voraus bezahlen — freilich ein Zins für Probirparteien, denn sie bewohnten drei Kammern im fünften Stock eines neugebauten Hauses, auf einem der großen unvollendeten Boulevards, die mit Aushängetafeln, Schutthaufen und Bretterzäunen bedeckt sind. In den drei kleinen Kammern duftete es nach frischer Farbe; das schräg und grell einfallende Tageslicht gab den nackten Wänden ein wahrhaft trostloses Aussehen.

Das ist zuerst das „Atelier" mit seinem Fenster, das kaum so groß ist wie ein Glassturz; mit seinem düsteren und kalten Ofen, in dem ein kleiner Coakshaufen aufgeschichtet liegt, den man jedoch nur anzündet, wenn ein — Fremder kommt. An der Wand hängen die Photographien der Familienmitglieder, des Vaters, der Mutter und der drei Kinder, sitzend, stehend, sich umarmend oder auseinander gehend, kurz, in allen möglichen Stellungen. Dann einige Standbilder und Landschaften, die im Sonnenlichte verblaßt sind. Das Alles stammt noch aus der Zeit, da sie reich waren und der Vater Photographien machte — um sich zu amüsiren, also aus Liebhaberei. Aber jetzt ist der Ruin eingetreten, und da er kein anderes Handwerk kannte, versucht er sich eines zu schaffen mit seinem Apparat, der ihm früher als Zeitvertreib an Sonntagen diente.

Der Apparat, den die Kinder mit ängstlicher Bewunderung betrachten, nimmt den Ehrenplatz in der Mitte des Zimmers ein; in seinem neu aufgeputzten Kupferrahmen und seinen dicken, hellen Gläsern scheint sich der ganze Luxus, der ganze Glanz dieses armen Hauswesens zu concentriren. Die übrigen Möbel sind schadhaft und wurmstichig. Die Mutter trägt ein armseliges, zerknittertes Kleid von schwarzer Halbseide, und auf dem Kopfe den Rest eines Spitzenhäubchens — das ist ihr Kostüm in einem Geschäftszimmer, das keine Kunden hat. Der Vater hat sich eine schöne Mütze nach Künstlerart vergönnt; auch trägt er eine Sammtweste, um den „Bourgeois" zu imponiren. Mit diesem verschlissenen alten Kleidungsstücke, mit seiner großen mondförmigen Stirne, die voller Hoffnungen ist, mit seinen gutmüthigen und befremdet dreinschauenden Augen sieht er ebenso neu aus, wie sein Apparat. Und wie er sich emsig rührt, der arme Mann! Wie er die Sache ernst nimmt! Man muß nur hören, wie er den Kindern zuruft: „Tretet mir ja nicht in's schwarze Zimmer ein!"

O, dieses schwarze Zimmer — die Camera obscura!....

Im Grunde seines Herzens ist der unglückliche Mann tief betrübt. Er hat die Miethe bezahlt, Holz und Kohlen gekauft, und nun steht er da — ohne einen Sou in der Tasche. Und wenn die Kunden nicht kommen, wenn die Aushängtafel unten am Hausthore keinen Vorübergehenden fesselt, was werden die Kleinen heute Abend essen? Unter Gottes Schutz ist endlich die Einrichtung vollzogen; es gibt nichts mehr auszubessern und aufzuputzen. Jetzt hängt nur noch Alles von den Passanten ab.

Minuten der Erwartung und der Beklommenheit vergehen. Vater, Mutter und Kinder, Alles ist auf dem Balcon und lauscht hinunter. Unter so vielen Leuten, die vorüber gehen, wird sich doch endlich ein Liebhaber von Bildern finden! Aber nein, die Menge kommt und geht und drängt sich auf dem Seitenwege. Keiner bleibt stehen. Doch, doch. Ein Herr nähert sich langsam der Aushängtafel. Er betrachtet die Bilder, eines nach dem andern, er blickt befriedigt drein, er wird sicherlich heraufkommen. Voller Freude wollen die Kinder schon hineinlaufen, die Coakes im Ofen anzuzünden.

„Warten wir noch ein wenig," ruft die Mutter vorsichtigerweise. Und wie gut sie daran gethan hat! Der Herr setzt seinen Weg schlendernd fort. Es ist mittlerweile schon ein, zwei Uhr geworden. Die Tageshelle nimmt ab, dichte Wolken ziehen am Himmel vorüber. Trotzdem könnte man auf dieser Höhe noch ausgezeichnete Aufnahmen machen. Allein wozu, da doch Niemand kommt!

Jeden Augenblick beginnen neue Aufregungen, falsche Freuden; man hört Schritte auf der Treppe, ganz nahe bei der Thür, die sich plötzlich wieder verlieren. Einmal sogar wird geläutet. Jemand sucht den früheren Wohnungsmiether. Die Gesichter der Photographenfamilie werden lang, ihre Augen füllen sich mit Thränen.

„Das ist nicht möglich," ruft der Vater, „'s muß Jemand unsere Tafel herabgenommen haben. Geh', Kleiner schau einmal nach."

Nach einer Minute ist der Knabe wieder zurück: er ist ganz bestürzt. Die Tafel hängt noch immer an ihrem Platze, allein es ist gerade so, als ob sie nicht dort wäre: kein Mensch schaut auf sie.

Obendrein beginnt es zu regnen. Wahrhaftig, der Regen klopft mit einem höhnischen Geräusche auf das Glasfenster des Ateliers. Der Boulevard unten ist schwarz von Regenschirmen. Die Armen verlassen den Balkon, treten in's Zimmer zurück und schließen die Fenster. Die Kinder frieren, allein man wagt es nicht, im Ofen, der die letzte Hand voll Kohlen birgt, das Feuer anzuzünden. Tiefste Niedergeschlagenheit erfaßt Alle. Der Vater geht mit großen Schritten und geballten Fäusten auf und ab, und die Mutter hat sich in's schwarze Zimmer zurückgezogen, damit man nicht sieht, wie sie weint....

Plötzlich klopft eines der Kinder, das in einem regenfreien Augenblicke auf den Balkon hinausgetreten war, an die Fensterscheibe: „Papa, Papa, es steht unten Jemand vor der Aushängtafel!" Das Kind hat sich nicht getäuscht. Es ist eine Frau, wahrhaftig, eine gut gekleidete Frau. Sie betrachtet ein wenig die Photographien, zögert lange und wendet dann langsam den Kopf in die Höhe. Ach, wenn alle Augenpaare, die von da oben auf sie herunterlugen, ein Körnchen Magnetismus besäßen, wie sie bald die Treppe, zu vier Stufen auf einmal, hinaufklettern würde.... Endlich entschließt sich die Frau; sie tritt in's Hausthor, sie steigt hinauf. Da ist sie schon. Schnell das Feuer angezündet, die Kleinen in's Nebenzimmer! Und während der Vater seine Künstlermütze zurechtrückt, eilt die Mutter aufgeregt, lächelnd, in ihrem alten Seidenkleide, um zu öffnen: „Ja, gnädige Frau, hier ist's! Bitte einzutreten!"

Man beeilt sich, ihr Platz anzubieten. Es ist eine Frau aus dem Süden, ein wenig geschwätzig, aber freundlich und ihrem Aussehen nach nicht geizig. Die erste Aufnahme ist nicht gelungen. Nun, so wird eine zweite gemacht. Ohne darüber ärgerlich zu sein, legt die Frau aus dem Süden ihren Arm auf den Tisch und stützt das Kinn mit der Hand. Während der Photograph die Falten ihres Kleides und die Bänder ihrer Haube richtet, hört man aus dem Nebenzimmer unterdrücktes Lachen und kleine Stöße an die Glasthür. Das sind die Kinder, die sich drängen und stoßen, um zu sehen, wie ihr Vater seinen Kopf unter das grüne Tuch des Apparats steckt und regungslos darunter stehen bleibt, wie ein verzaubertes Thier mit einem großen leuchtenden Auge. O, wenn sie groß sind, werden sie Alle Photographen werden, Alle.... Endlich eine gute Aufnahme, die der Photograph triumphirend in's Zimmer bringt und die noch von Wasser trieft. In diesem Schwarz und Weiß glaubt die Frau ihr Angesicht zu erkennen; sie bestellt zwölf Bilder, zahlt im vorhinein und geht befriedigt hinaus.

Sie ist fort, die Thür ist zu. Es lebe die Freude! Die befreiten Kinder tanzen um den Apparat. Der Vater, noch in vollster Aufregung über seine erste Operation, wischt sich majestätisch die Stirne. Sodann, da der Tag zur Neige geht, eilt die Mutter schnell hinunter, um das Mittagsessen zu holen, ein kleines, gutes Mahl, ein Eröffnungsschmaus, und da Ordnung sein muß, kauft sie ein dickes Eintragebuch mit grünem Einband, in welches mit schöner Rundschrift der Lieferungstag, der Name der Frau aus dem Süden und die Einnahme eingeschrieben wird, Alles in Allem zwölf Francs. Nun ja, man muß es zugeben, dank der Pastete zu Ehren der Eröffnung, ferner wegen einiger kleiner Einkäufe von Kohle, Zucker und Kerzen erreichen die Ausgaben die Höhe der Einnahmen. Ach was, wenn man heute allein zwölf Francs verdient hat, noch dazu an einem Regentage, was wird man erst morgen einnehmen! Und der Abend vergeht mit allerlei Plänen. Es ist kaum zu glauben, was alles für Pläne in einer so kleinen Wohnung im fünften Stocke Platz haben....

Der nächste Tag kommt. Es ist ein herrliches Wetter, allein der Tag vergeht und kein Mensch kommt hinauf. Ja, was kann man thun, so ist's einmal mit dem Geschäft.

Uebrigens ist noch ein Rest von der Pastete da und die Kinder legen sich wenigstens nicht mit leerem Magen nieder. Und wieder ein Tag, noch immer nichts! Die Auslugposten auf dem Balkon beginnen von Neuem ihre Thätigkeit, aber ohne Erfolg. Die Frau aus dem Süden kommt ihre zwölf Bilder abholen, das ist aber auch Alles. Für heute Abend mußte man, um ein Stückchen Brod zu haben, eine Matratze verpfänden. Zwei, drei Tage vergehen so, es ist ein wahrer Jammer. Der unglückliche Photograph hat seine Sammtmütze und seine Jacke verkauft; es bleibt ihm nur noch übrig, den Apparat zu verkaufen und irgendwo als Magazinsdiener Brod zu suchen. Die Mutter ist trostlos und gebrochen und die beklommenen Kinder haben nicht mehr den Muth, auf den Balkon hinauszutreten und hinunterzuschauen.

Da endlich, an einem Samstagmorgen, in einem Augenblicke, wo die Unglücklichen am wenigsten darauf gefaßt waren, läutet es plötzlich an der Thür: eine Hochzeitsgesellschaft, wahrlich eine ganze Hochzeit ist's, welche die fünf Stock hinaufgeklettert war, um sich photographieren zu lassen: der Bräutigam, die Braut, Kranzelherr und Kranzeldame, brave Leute, die nur einmal in ihrem Leben Handschuhe angezogen haben und die Erinnerung daran jetzt verewigen wollen.

An diesem Tage ist die Einnahme dreißig Francs; am nächsten Tage das Doppelte. Der Jammer hat ein Ende: unser Photograph ist gerettet.

Das ist eines der tausend Dramen im Pariser Geschäftsleben.

— An die unrichtige Adresse. Bettlerin: Ach, gnädiger Herr, haben Sie Erbarmen mit mir, ich habe gar nichts zum beißen! — Ja, gute Frau, da kann ich Ihnen doch nicht helfen, da gehen Sie zum Zahnarzt!

— Selbstbewußtsein. „Ich würde dem Herrn Lieutenant rathen, einen anderen Hut auszuwählen — dieser kleidet Sie gerade nicht vortheilhaft!" — „Gefällt mir aber; die Welt wird sich eben an den Anblick gewöhnen müssen!"

Von den 80,000 deutschen und deutsch-amerikanischen Familien, die es in Chicago gibt, halten 50,000 die „Abendpost". Das ist ein Erfolg, welchen keine andere deutsche Zeitung des Landes aufzuweisen hat.